

Von Murnau (Staffelsee) nach Venedig

Zu Fuß über die Alpen

28.6. 2012 bis 28.7.2012

Gedanklich vorbereitet hatten wir unsere Alpenüberquerung ja schon lange. Im Laufe der Planungsphase kam aber zwischenzeitlich die Idee auf, doch nicht vom Marienplatz in München, sondern von Murnau am Staffelsee aus zu starten. Grundsätzlich war klar, dass es ein Risiko sein könnte, gleich mit relativ anstrengenden Etappen auch in die Höhe zu beginnen, die Flachetappen hinter München schienen ob ihrer Länge aber nicht weniger anstrengend. Wanderführer für diesen ersten Teil unserer Wanderung bei geänderter Route hatten wir somit nicht, so dass die Länge der Wanderzeiten dieser Teilstrecken nur grob geschätzt zu ermitteln waren. Nach intensiver Internetrecherche schien die erste Woche aber durchaus so machbar zu sein.

Erster Tag 28.06.2012

Murnau (Staffelsee) – Garmisch Partenkirchen (30,4 km, Aufstieg 148 m, Abstieg 114 m)

Am 28.6.2012 weckte uns der Wecker in Bad Mergentheim pünktlich um 5:33 Uhr. Das Gepäck (zwei vollgepackte Rucksäcke mit jeweils etwa 18-19 kg Gewicht) waren bereitgestellt und es war jetzt schon klar, sie würden mit Sicherheit zu schwer sein. Alle Überlegungen aber, auf etwas auf irgendein Detail des Gepäcks zu verzichten, führten aber zum Ergebnis gerade dieses möglicherweise unterwegs benötigen zu müssen. Die im Internet gelesene Empfehlung zum Beispiel den Stil der Zahnbürste abzusägen um Gewicht zu sparen empfanden wir sogar als recht spleenig. Da wir auch mindestens den Klettersteig der Schiara zu begehen gedachten, war auch klar, dass auf Klettersteigset und Helm nicht zu verzichten sein würde. Nicht Steigeisen, aber zumindest Grödeln mitzunehmen erschienen sinnvoll auch einen kleinen Gaskocher hielten wir für probat. Insbesondere für die Wegstrecke nach der eigentlichen Alpenüberquerung wollten wir ein kleines Leichtzelt nutzen. Kilian führte sogar versuchsweise eine Probewanderung vor Ort unter vollem Gepäck durch, mit dem Ergebnis, es werde schon gehen.

Die Abfahrt glich eher einer Flucht, denn wenige Tage zuvor hatten sich noch erhebliche berufliche Probleme und Schwierigkeiten aufgetan, so dass noch Einiges zu regeln war. Letztlich ließen sich aber alle Angelegenheiten soweit kanalisieren, dass sie zunächst einmal liegen bleiben konnten.

Daher konnten wir doch in frühester Morgenstunde einigermaßen beruhigt mit unserem Auto in Richtung Murnau am Staffelsee, unserem Startziel, aufbrechen. Die Fahrt ging zunächst glatt. Nur die Durchfahrt durch München gestaltete sich problematisch. Durch zahlreiche Staus an Baustellen in der Innenstadt verloren wir insgesamt 1 Stunde. In Murnau angekommen besuchten wir zunächst in der Innenstadt ein Café und begannen unseren Tag mit einem guten Frühstück.

Ein Parkplatz am Stadtrand war danach rasch gefunden und ein guter Fahrradweg führte uns, zunächst geteert, später geschottert, vorbei am Murnauer Moos zum Ufer der Loisach und dann am Uferweg entlang Richtung Garmisch Partenkirchen. Zita hatte sich vor einigen Tagen doch noch entschlossen uns zunächst auf diesem ersten Teil des Tages für einige Stunden zu begleiten, um abends dann nach München zu Afra weiter zu fahren.

Nach einem Mittagessen am Mühlbach auf einer uns gerade recht kommenden Sitzgruppe, machte sich Zita nun auf den Weg zurück nach Murnau. Ich verspürte an dieser Stelle leichte Missempfindungen an beiden Fersen, versäumte es aber, meine Wanderschuhe zu öffnen um nach dem Rechten zu sehen. Dies sollte ich abends noch bereuen, denn die Folge waren ausgedehnte Blasen

unter beiden Innenknöcheln, die mir in den nächsten vier Wochen noch erheblich Probleme bereiten sollten. Eigentlich war mir schon an dieser Stelle klar, dass es so laufen wird, habe ich doch entsprechende langjährige Erfahrung. Aber, wie es immer so ist, im Vordergrund stand erst einmal der Aufwand, sich setzen zu müssen, den Rucksack abzulegen und mühsam die Schuhe aus- und später wieder anzuziehen. Also verzichtete ich großzügig. Soviel Unverstand muss natürlich bestraft werden.

Wir beide, Kilian und ich, entfernten uns nun in die entgegengesetzte Richtung weiter entlang der Loisach mit dem noch recht weit entfernten Tagesziel Garmisch. Eine falsch gewählte Abzweigung führte uns kurzzeitig in ein Hochmoor, welches wir aber querfeldein rasch und unkompliziert wieder verlassen konnten.

Zunehmend sollte sich der Weg nun noch kräftig ziehen. Es war schwül, hatte wenig Schatten auf dem Weg und Gelegenheiten an Trinkwasser zu kommen ergaben sich nicht, da wir nie die Ortszentren passierten. Mitgenommen hatten wir ganz offensichtlich zu wenig Trinkvorräte, dies wurde schnell deutlich.

Schließlich erreichten wir wesentlich später als geplant die Innenstadt von Garmisch. Mir klebte die Zunge am Gaumen. Mehrere kurzfristige Pausen waren zuvor notwendig gewesen, um das Ziel überhaupt zu erreichen. Für eine Kindergruppe, die in einem offensichtlichen Vereinsheim einer Heimatgruppe einen Volkstanz einübte, hatte ich kaum noch einen Blick. Zwei große Wasser und ein alkoholfreies Hefeweizen verschafften uns schließlich in einer Gaststätte in der Innenstadt die verdiente Abhilfe.

Noch waren aber weitere 3 km zurückzulegen nach Greinau zum Campingplatz. Diesen erreichten wir recht spät erst um 19:45 Uhr. Nach Kilians GPS-Handyaufzeichnung wurden es am Ende des Tages 31,5 km, die wir zurückgelegt hatten. Ich fühlte mich völlig fertig. Kilian machte sich noch kurz auf den Weg in den gegenüberliegenden Supermarkt, um rechtzeitig vor 20:00 Uhr die notwendigen Getränke und Proviant für die Nacht und den nächsten Tag zu erstehen. In der Zwischenzeit stellte ich unser Zelt auf. Dieses erwies sich tatsächlich als relativ genial in seiner Konstruktion, was sich auch später als günstig erweisen sollte, offensichtlich ein guter Kauf.

Nach einer kurzen Pause zum Duschen und Umziehen begaben wir uns auf den Weg zum Quellenhof. Hier sollte im Fernsehen das Viertelfinalspiel der Europameisterschaft im Fußball mit der deutschen Nationalmannschaft zu sehen sein. Gleichzeitig konnten wir auch unser Abendessen einnehmen. Das Fußballspiel wurde tatsächlich gezeigt, es war in der Gaststätte aber wenig Platz, wir waren einige Minuten zu spät dran und alle guten Positionen mit Sicht auf den Bildschirm erwiesen sich als schon besetzt. Von der Theke aus konnten wir aber immerhin unter Halsverrenkungen zuschauen und gleichzeitig auch essen.

Das Spielergebnis erwies sich als wenig erfreulich: 1:2, Deutschland schied gegen Italien aus. Uns erschien dies unnötig, denn die deutsche Mannschaft hatte nach unserer Beurteilung eigentlich besser gespielt. Im Fußball gewinnt aber eben der, der mehr Tore erzielt, einen Schönheitspreis gibt es nicht. Kilian meinte, die Niederlage sei wohl unvermeidbar gewesen, hätte er doch aus Gewichtsgründen seine deutsche Flagge nicht dabei.

Zwischenzeitlich hatte es draußen kräftig gewittert, aber auch schon wieder aufgehört. So kamen wir trocken kurz vor Mitternacht wieder auf dem Campingplatz an.

Erkenntnis des Tages: Ohne ausreichende Wasservorräte sollte man besser gar nicht losziehen.!

Zweiter Tag **29.6.2012**

Garmisch Partenkirchen - Riffelscharte (12,6 km, Aufstieg 1600 m, Abstieg 705 m)

Die Nacht war kurz, um 05:30 Uhr ging der Wecker. Das Zelt war genauso schnell ab wie zuvor aufgebaut, was sich als Glück erwies, denn kurze Zeit später brach ein wahrer Wolkenbruch los. Wir kamen gerade noch in den Unterstand an der Rezeption des Campingplatzes und konnten hier in aller Ruhe und vor allen Dingen trockenen Fußes unsere Sachen zu packen.

Danach warteten wir zunächst auf das Ende des Regens und der Sturmböen. Gegen 6:30 Uhr nahmen wir unseren Weg auf, in der Hoffnung es könne ja irgendwann einmal auch wieder besser werden. Durch Grainau hindurch ging es zunächst über die Straße in die Höhe bis zum Einstieg in das Höllental. Der vom Tal aus nun aufstrebende Pfad erwies sich als recht steil und schmal. Zum ersten Mal wurde mir richtig bewusst, was ich mir mit der gesamten Tour eigentlich vorgenommen hatte und so kamen nun auch erste berechnete Zweifel auf.

In der auf den Wegschildern vorgesehenen Zeit erreichten wir zunächst die Eingangshütte der Höllentalklamm. Der Regen legte sich und erste blaue Stellen am Himmel erweckten die Hoffnung auf durchgreifende Wetterbesserung. Die Höllentalklamm selbst erwies sich als wunderbare, teils über Stege, teils durch Tunnel führende Wanderstrecke. Als unsinnig erwies sich meine Maßnahme angesichts des aufgehenden Regens am Beginn der Klamm den Regenschutz von meinem Rucksack zu entfernen, da ich nicht damit gerechnet hatte, dass die zuvor herunter geprasselten Wassermassen, nun auch weiterhin über die Felsen direkt auf den Steig abtropfen würden. Teilweise hatte man das Gefühl Wasserfälle zu unterqueren. Somit waren am Ende der Höllentalklamm ich und mein Rucksack zum ersten Mal auf unserer Wanderung deutlich durchfeuchtet.

Zahlreiche Motive am Wegesrand lockten zum Fotografieren, wobei sich meine Wanderstöcke als recht hinderlich erwiesen. Zur Abhilfe stellte ich sie kurzerhand mehrfach gegen das als Wegbegrenzung gespannte Stahlseil, was natürlich dazu führte, dass einer der beiden Stecken zuletzt beim Wiederaufnehmen in die Tiefe stürzte und in den Strudeln des tosenden Wassers unerreichbar verschwand. Somit ging es von nun ab nur noch „einstöckig“ weiter, nicht sehr kommod.

Wie geplant bestellten wir in der Höllentalangerhütte ein größeres Frühstück oder verfrühtes Mittagessen, denn dafür war morgens auf dem Campingplatz ja keine Gelegenheit gewesen. Auf unsere Frage an den Hüttenwirt, ob es sinnvoll sei, angesichts der Wetterlage den weiteren Klettersteig zur Zugspitze auch anzugehen, wurde uns erklärt, alle Bergführer hätten am Morgen ihre Touren zur Zugspitze nicht aufgenommen und hätten Ersatztouren vorgenommen, da mit größeren Gewittern schon im Verlaufe des frühen und späten Nachmittags zu rechnen sei. Man würde uns daher abraten diesen Weg aufzunehmen. Ersatzweise sollten wir vielleicht den Weg über die Riffelscharte zur Mittelstation der Zugspitzbahn wählen, um dann mit der Zugspitzbahn von dort aus auf die Zugspitze zu fahren.

Im Grunde meines Herzens war ich eigentlich froh, denn angesichts der gerade überwundenen körperlichen Anstrengungen des Weges zu und durch die Höllentalklamm fühlte ich mich der Belastung des abzusehenden steilen Weges über den Höllentalferner und den anschließenden Klettersteig auf den Gipfel eigentlich nicht so recht gewachsen, wenn auch die zuvor gelesene Beschreibung uns sehr reizvoll erschien. Auf der anderen Seite stand die Überlegung ob es nicht auch möglich sei, erst einmal in der Höllentalangerhütte zu übernachten, um am nächsten Morgen in aller Frühe und Frische den Weg wieder aufzunehmen. Da wir aber nicht angemeldet waren, mochte man uns zu dieser Zeit eine Übernachtungsmöglichkeit für die Nacht noch nicht festzusagen. Frühestens gegen 21:00 Uhr könnten wir eine entsprechende Zusage erhalten, lautete die Auskunft.

Kilian und ich zogen uns zu einer kleinen Ruhepause in den Schatten der Bäume um die Hütte herum zurück. In dieser Zeit überlegten wir weiterhin das Für und Wider beider Möglichkeiten und kamen zum Ergebnis, dass es nicht sinnvoll sei, die vorgesehene Besteigung der Zugspitze wie geplant am heutigen Tage noch durchzuführen. Andererseits war es ja noch recht früh am Tag und für die

Nachruhe noch viel zu früh. Weiterhin wollten wir aber auch nicht unnötig Zeit vertun. Wir entschieden dann tatsächlich, unmittelbar doch noch den Weg zur Riffelscharte aufzunehmen, der Weg war uns als unproblematisch beschrieben worden.

So starteten wir guten Mutes und leicht erholt Richtung Riffelscharte. In der Hütte hatten Prospekte ausgelegt, die den Weg bis zum Eibsee mit insgesamt 4 h angaben, was mir aber kaum realistisch erschien. Immerhin nahm ich an, wir würden somit deutlich weniger Zeit bis zur Mittelstation der Zugspitzbahn benötigen und könnten so vielleicht noch am selben Tag hochfahren. Immer wieder eine neue Kuppe vor Augen, dachten wir, die Scharte bald erreicht zu haben, wurden dann aber auf der Höhe mit dem Anblick einer nächsten Steigung erschreckt. Schließlich gelangten wir allerdings doch noch zum höchsten Punkt der Scharte und konnten einen wunderschönen, weiten Blick über den Eibsee und Garmisch Partenkirchen bis zum Murnauer Moos genießen. Wir brauchten so für den Weg mit Pausen am Ende immerhin insgesamt etwa fünf Zeitstunden. Körperlich fühlte ich mich relativ am Ende. Insbesondere der (recht steile) Abstieg zunächst über einen Kletterersteig erwies sich als sehr schön, endete aber auf einem Schutthang, dessen Bewältigung sich als sehr zäh und ermüdend erweisen hatte.

Erschöpft erreichten wir somit erst gegen 17:00 Uhr die Mittelstation der Zugspitzbahn, nur um festzustellen dass der letzte Zug auf das Zugspitzblatt bereits schon um 15:00 Uhr abgefahren war. Neben dem Bahnhof fanden wir eine Schutzhütte der örtlichen Bergwacht, als nicht geöffnete Bedarfshütte. Auf der Terrasse dieser Hütte gedachten wir nun unser Nachtlager einzurichten, so würden wir auch kein Zelt aufbauen müssen. Nahrungsmittel für ein gutes Abendessen standen uns leider nicht zur Verfügung. In einem nahe gelegenen Bach gab es aber zumindest frisches Trinkwasser, so dass für Hilfe gegen unseren Durst gesorgt war. Trockenwurst, Käse und Müsliriegel stellten unser Abendmahl dar. Immerhin, dursten und hungern mussten wir also nicht.

Die letzten Sonnenstrahlen nutzten wir um unsere noch feuchten Klamotten trocken zu legen. Anschließend hatten wir genügend Muße, einen wunderbaren, herrlichen Sonnenuntergang über dem Eibsee intensiv zu beobachten. Die verschiedenen Grün- und Blautöne des Wassers blieben uns eindrucksvoll noch lange in Erinnerung. Um uns herum war es absolut ruhig, so dass wir uns von den anstrengenden ersten beiden Wandertagen gut erholen konnten. Die erste Zugspitzbahn würde am Vormittag erst um 9:00 Uhr kommen, deutete uns der ausgehängte Fahrplan an, somit könnten wir also auch beruhigt ausschlafen, stellten wir fest, um bei einsetzender Dunkelheit müde in die Schlafsäcke zu steigen.

Erkenntnis des Tages: Nicht jede bereits bewältigte Kuppe auf einem Weg, ist auch die Letzte!

Dritter Tag 30. 06. 2012

Riffelscharte – Steinernes Hüttl (8,2 km, Aufstieg 379 m, Abstieg 1036 m)

Ich sitze auf der Terrasse des Steinernen Hüttls (1125 m) und schreibe mit den letzten wärmenden Strahlen der Sonne in meinem Tagebuch:

Die Nacht zum heutigen Tag war sehr schön gewesen. Wir hatten insgesamt gut geschlafen, wenn auch der Fußboden sich als hart erwies und die Isomatten ja recht schmal sind. Mehrmals war ich kurz aufgewacht und hatte mich über die unterschiedlichen Lichtverhältnisse in der Nacht gewundert, was man so ja nur im Freien realisieren kann. Kilian berichtete, er habe nachts bei Gelegenheit einen Fuchs an unseren Köpfen vorbeistromern gesehen, ich war ein wenig enttäuscht, war mir dieses Erlebnis offensichtlich entgangen.

Gegen 7:00 Uhr standen wir auf und sammelten gemütlich unser Gerödel zusammen. Kurz vor 9:00 Uhr fanden wir uns pünktlich am Bahnhof ein. Der eintreffende Zugfahrer hielt auch an, grantelte

aber sichtlich erregt in seinem Führerhaus, „wir hätten ihm kein korrektes Handzeichen zum Anhalten für diesen Bedarfshalt gegeben“. Da ich meine, deutlich unseren Zustiegswunsch angezeigt zu haben, traf er bei mir auf völlige Unverständnis. Im Übrigen stellte ich mir die Frage, was anderes denn um diese Uhrzeit drei Menschen auf diesem verlassenem Bahnhof (eine Wanderin hatte sich zwischenzeitlich noch wartend zu uns gesellt) hätten vorhaben können, als zuzusteigen. Eigentlich wäre also unser Haltewunsch auch ohne Zeichen klar gewesen. Dennoch nahm der Zug uns sogar ohne Berechnung von Fahrtkosten mit, zumindest kam niemand unterwegs vorbei, um uns nach einer Fahrkarte zu fragen. So kamen wir zu dem unverhofften Vergnügen, feststellen zu können, zweimal 28 € gespart zu haben.

Aus diesem Grund konnten wir uns am Endbahnhof ohne Probleme den Spaß erlauben, vom Zugspitzblatt mit der Gipfelseilbahn bequem für zweimal 12 Euro auf den Zugspitzgipfel zu fahren. Es wäre sicher zeitlich nicht möglich gewesen, den Zugspitzgipfel zünftig zu Fuß zu erklimmen, um am gleichen Tag noch den geplanten Weg zum Steinernen Hüttl zurücklegen zu können. Unser Gepäck ließen wir einsam am Bahnhof zurück, in der vagen Hoffnung es bei der Rückkehr noch vollständig wiederzusehen.

Am Gipfel erwartete uns eine herrliche Aussicht bei strahlend blauem Himmel, nur die Weitsicht ließ etwas zu wünschen übrig. Eibsee, Garmisch, Murnau, Höllentalklamm, Alpspitze und Hohe Munde grüßten unter strahlendem Sonnenschein. Direkt vor uns lockte der eigentliche Zugspitzgipfel mit seinem goldenen Gipfelkreuz. Kilian äußerte zunächst Bedenken den kurzen Klettersteig zu begehen, nachdem er aber mehrere Touristen zum Teil ohne Bergschuhe beobachtet hatte, machten wir uns allen Bedenken zum Trotz auf den Weg. Das Bewusstsein unter dem goldenen Gipfelkreuz zu stehen, belohnte uns für diese (kleine) Mühe.

Mit der Seilbahn ging es zurück zum Bahnhof Zugspitzblatt. Ein verspätetes Frühstück im Schnellrestaurant verschafft uns die nötigen Kräfte für den weiteren Weg, unter anderem gab es eine gute Gulaschsuppe. Der Pfad Richtung Knorrhütte war schnell ausgemacht. Er führte zunächst über längere Altschneefelder, dann steil bergab über einen Steig zur Hütte selbst. Hier lockte erneut der Genuss einer Flädlessuppe als Mittagessen. Der weitere Weg führte uns anschließend relativ eben und bequem zum „Gatterl“, der Grenze nach Österreich.

Von da ging es nun wieder deutlich steiler bergauf, weiter über den Hochwannigkopf (2234 m) und nun stetig bergab, zunächst über ein stark vereistes Altschneefeld, bis zum Steinernen Hüttl (1925 m), einer gemütlichen Bergalm mit Unterkunftsmöglichkeit. Für das Altschneefeld mussten wir zum ersten Mal unsere Grödel auspacken. So konnten wir froh sein, diese angeschafft und bis hierher mitgeschleppt zu haben. Die Alm liegt genau gegenüber der „Hohen Munde“, dem ersten „richtigen“ Berg, den ich mit sechs Jahren also fast genau vor 50 Jahren gemeinsam mit meinem Vater Walter bestiegen habe. Längst vergessene liebe Erinnerungen kamen hoch. Leider hatte ich damals nur die „Kleine Munde“ erreicht hatte ich doch damals die Frage ob ich mir zutraue, auch noch den Hauptgipfel schaffen zu können verneint. Mein Vater hatte Rücksicht genommen und wir waren umgekehrt. Oft hatte ich mich später geärgert, mich nicht durchgebissen zu haben. Heute nun präsentierte sich dieser Berg uns in seiner ganzen Schönheit.. Nur kurz überlegte ich für mich, unsere geplante Route zu ändern um das alte Versäumnis auszugleichen, allein, mir schien die notwendige Zeit zu fehlen, wollten wir doch jetzt noch viel weiter, nämlich möglichst bis zur Lagunenstadt Venedig. Durch den ungeplanten Zwischenaufenthalt in der vergangenen Nacht fehlte aber in der Planung bereits jetzt ein Tag.

Erkenntnis des Tages: Es ist nicht unehrenhaft einen Gipfel auch einmal nicht zu Fuß erklommen zu haben.

Vierter Tag **01.07.2012**

Steinernes Hüttl – Reindlau (Leutasch) (16,1 km, Aufstieg 769 m, Abstieg 1619m)

Wir hatten unter dem Dach des Steinernen Hüttls gut geschlafen, wenn es auch in der ersten Nachthälfte sehr schwül gewesen war. Das kleine offene Fenster nutzte nur wenig. Beim Hochsteigen abends hatte mein Schädel Bekanntschaft mit allen Deckenbalken gehabt, was einmal dem fehlenden Licht geschuldet war und weiter der Tatsache, dass ich abends die niedrige Deckenhöhe nicht bemerkt hatte. Der sicher hier einmal sinnvoll einsetzbare Bergsteigerhelm lag unten im Flur wohl verstaut im Rucksack. Zum Glück blieben keine größeren Schäden zurück. Der dünne Hüttenschlafsack war mir nachts fast schon zu warm und um 7:00 Uhr wurden wir von meinem Wecker aus gutem Schlaf geweckt.

Das Frühstück war einfach, aber bestens: Frisches Brot und selbst gemachte Butter! Fingerdick!. Gegen 8:00 Uhr schickte uns Josef, der Almwirt, mit guten Grüßen auf die weitere Wanderung. Gerade kamen auch seine beiden Haflinger aus dem Tal herauf. Für uns ging es jedoch in die andere Richtung steil bergauf zum Mitteljoch.

Die Kühe, die uns nachts in den Schlaf „gemuht“ hatten, stellten sich uns hier in den Weg, gaben aber dann doch zögernd nach. Auch der nächste Übergang kostete wieder viel Schweiß. Kilian ließ es sich dennoch nicht nehmen, einen neben dem Weg gelegenen Gipfel noch einmal eben so „mitzunehmen“ – den Predigtstein (2234 m), einen „richtiger“ Gipfel, wie er meinte, so mit Gipfelkreuz eben. Ich zog einen kurzen Mittagsschlaf auf der Passhöhe, der zusätzlichen Anstrengung vor.

Der Weg zur Radmoosalm war zunächst recht gemütlich, zum Teil ging es über einen Fahrweg, dann über Pfade steiler bergauf, zuletzt vorbei an den heißen Steinwänden des Schönberges und des Schaflegers. Am Abzweig zur Wangalm fühlte ich mich eigentlich wieder einmal erledigt, aber es ging erneut und unvermeidbar richtig hoch zum Schwanitzjoch (2046 m).

Hier zogen rechts und links von uns Gewitterwolken auf, wir blieben aber in der Mitte und somit trocken, wobei es allem Anschein nach hinter uns im Gebiet der Hohen Munde erheblich regnete. Der Weg führt nun endlich dauerhaft hinab über grünen Matten, auf denen wir unterwegs eine Herde Haflinger passierten. Ein Angebot an eines dieser Pferde im Vorbeigehen, von nun ab meinen Rucksack zu tragen, wurde von diesem mit einem spontanen, offensichtlich entsetzten Aufbäumen und einem kräftigen Furz beantwortet. Eiligst galoppierte es davon.

Danach führte uns der Weg sehr steil bergab, ich hatte erhebliche Angst um meine Kniegelenke. Der Steig zog sich kräftig in die Länge bis wir auf eine Querung kamen, ab der es zu aller Zumutung noch einmal 2 bis 3 km immer wieder kurz und kräftig bergauf und bergab ging. Ich fluchte mehrmals vernehmbar, womit ich mir erneut Ärger mit Kilian einhandelte, der alle Mühen klaglos auf sich nahm, aber auch mächtige Knieschmerzen verspürte.

Unerwartet spät, gegen 19:00 Uhr erreichten wir den komfortablen Campingplatz in Reindlau. Dieser präsentierte sich sogar mit eigenem Hallenschwimmbad, welches wir unmittelbar nach Aufstellen des Zeltes auch intensiv nutzen konnten, um unsere verkrampfte Nackenmuskulatur unter der Schwallbrause zu lockern.

Leider gab es vor Ort keine Pizzeria und auch sonst keine Gelegenheit für eine Abendmahlzeit. Ein freundlicher Autofahrer aus Ahlen (Westfalen) reagierte aber sofort auf unseren Anhalterdaumen und brachte uns nach Gasse. Die dortige Pizzeria erwies sich als ausgezeichnet, und die gewünschten „Spaghetti Carbonara“ waren vorzüglich. So konnten wir unsere Kohlenhydratspeicher wieder gut füllen. Die Bedienungsmannschaft des Restaurants bereitete sich schon intensiv auf das Endspiel der Fußball Europameisterschaft vor (Italien!), wir hatten aber nun kein besonderes Interesse mehr, dieses

Spiel noch zu sehen. So brachte uns ein aus Seefeld angeforderter Taxifahrer zum Campingplatz zurück.

Wir nutzten noch die Gelegenheit, wegen des vorgefundenen Trockenraums, für eine „große Wäsche“, dann ging es auf die Matratzen und in die Schlafsäcke. Zuvor informierten wir noch Afra und Zita telefonisch über unseren Verbleib. Schon bald gewann die Müdigkeit die Übermacht, die Nacht über blieb es wider Erwarten trocken.

Erkenntnis des Tages: Auch gutmütige Hafflinger setzen sich bei Bedarf nach Kräften zur Wehr!

Fünfter Tag 02.07.2012

Reindlau (Leutasch) – Möslalm (20,4 km, Aufstieg 959 m, Abstieg 769 m)

Ich erwachte gegen 06:30 Uhr, was auf dem Rest unserer Wanderung praktisch immer so bleiben würde. Mein Darm funktionierte nämlich von nun ab prächtig. Dies war aber auch gut und recht angenehm, da so für den Rest des Tages eben auch immer alles schon erledigt war. Den Wecker (mein Handy) konnte ich mir so für die Zukunft sparen.

Eine Überprüfung unserer nassen Wäsche im Trockenraum ergab, dass diese bei weitem noch nicht trocken war. So nahm ich sie mit nach draußen, um sie im frischen Wind des Platzes und der hoffentlich bald am Himmel stehenden Sonne ein wenig nachzutrocknen. Zurück im Zelt schlief ich erneut ein, so dass wir erst um 7:45 Uhr, also recht spät aufstanden.

Unser am Abend vorbestelltes Frühstück im Café des Campingplatzes stand schon bereit. Mit den Wirtsleuten besprachen wir die weitere Tagesroute, die, wie von uns vorgeplant, für gut befunden wurde. Zwischenzeitlich zog sich der Himmel leider schon wieder einmal zu und es begann erneut zu regnen. Im Zelt packten wir nun unsere Rucksäcke so gut es ging zusammen und bauten es auch trotz des Regens gleich ab.

Gegen 10:00 Uhr brachen wir im Nieselregen einem örtlichen Jakobsweg folgend auf. Zunächst folgten wir zügig marschierend kurz der Leutasch, anschließend ging es durch den Wald über einen bequemen Fahrweg mäßig steil bergauf zum Hohen Sattel. Hier klarte das Wetter endlich auf und es ging wunderbar durch eine Klamm hinunter nach Scharnitz. In einer Bäckerei gab es zwei Brezeln und Haselnusskuchen zu erstehen, unser Mittagessen für diesen Tag.

Ein Schild am Ortsausgang kündigte den Weg zur Pfeisshütte mit erstaunt zur Kenntnis genommenen nur zweieinhalb Stunden an. Wir waren also sehr erfreut und verfolgten den leicht aufsteigenden Fahrweg entlang der jungen Isar zur Gleirschklamm. Diese erlebten wir als wunderbaren und imponierenden Steig entlang des Gleirschbaches. Am Ende der Strecke erreichten wir eine Brücke hoch über dem brodelnden Wasser. Ein Schild informiert uns nun, dass der weitere Weg zur Möslalm nunmehr 2 h, zur Pfeisshütte aber noch 4 h, betragen werde. Damit war nun endgültig klar, unser Tagesziel heute noch zu erreichen wäre unmöglich. Mäßig steil über einen Fahrweg ging es nun stetig bergauf und zog sich zuletzt erheblich. Die Beschilderung erwies sich weiterhin als sehr trügerisch. Innerhalb von 50 m ergaben sich zwei völlig unterschiedliche Zeitangaben, einfach frustrierend, zumindest, wenn man das Ende der Tagesbelastung langsam herbeiseht.

Zuletzt erreichten wir aber doch wohlbehalten die Möslalm. Diese war mit einer Schulklasse, mit entsprechendem Treiben, belegt, was uns aber kaum störte. Birgit, die Hüttenwirtin war sich sicher, auch für uns, trotz fehlender Voranmeldung einen guten Schlafplatz zu finden. Gegen 19:00 gab es das einheitliche Abendessen, es gesellten sich noch zwei sehr schweigsame, etwas mürrische Herren zu uns und wir ließen es uns gemeinsam schmecken.

Gegen 21:30 Uhr waren dann alle Gesprächsthemen mit den beiden Herren erschöpft, sie nahmen uns offensichtlich als Bergfreunde nicht so recht ernst. Wir begaben uns gemeinsam in unsere Lager, nur die Kinder hatten offensichtlich noch keine Lust auf Nachtruhe. Kichern, Rufen, Schimpfen begleiteten uns beim Einschlafen, mich störte es nicht, ich hatte Schlimmeres erwartet. Kilian stellte sich aber am nächsten Morgen genervt vor, er habe nicht geschlafen. Mich störte in der Nacht nur eine ganz bestimmte Kuhglocke (von vielen, die zu hören waren), wobei ich das Gefühl hatte, diese Kuh stünde und bimmele frech direkt vorm Fenster unseres Schlafraumes. Gegen 9 Uhr nachts war aber plötzlich vollständige Ruhe, zumindest muss ich da eingeschlafen sein.

Erkenntnis des Tages: Österreichischen Wegschildermachern fehlt offensichtlich das richtige Zeitgefühl!

Sechster Tag 03.06.2012

Möslalm – Hall in Tirol (18,5 km, Aufstieg 1020 m, Abstieg 1533m)

Gegen 06:30 Uhr wurde ich wieder wach, stand schon einmal auf, um meine Sachen vorzubereiten und den Rucksack zu packen, besonders aber, um sorgfältig meine Blasen an beiden Füßen zu versorgen (zu tapen), die mir am Vortag nun schon erhebliche Beschwerden beim Laufen gemacht hatten. Ohne Tapes konnte ich gar nicht mehr gehen, mit bloßen Füßen nur unter starken Schmerzen und einigermaßen schmerzfrei nur in den fest geschnürten Bergschuhen, in diesen aber auch nur mehr auf den Vorfüßen auftretend. Meine Hoffnung war, es könnte nach einiger Zeit des Gehens erträglich werden, was sich zum Glück auch bestätigte. Etwas später kam auch Kilian herunter.

Das Frühstück war Klasse, beste Butter und ein „geiler Käse“ (O-Ton von Kilian). Er ließ sich davon noch etwas auf den Weg mitgeben.

Über eine breite Fahrstraße ging es nun stetig bergauf zur Pfeisshütte, ein kurzes Stück umgingen wir einen Bergrutsch, der einen Teil der alten Fahrstraße verschüttet hatte, später über einen Pfad, dann wieder über die Fahrstraße immer weiter bergauf. Zuletzt blieb es uns nicht erspart über einen steil aufstrebenden Bergpfad in engen Serpentinaen steil bergaufzusteigen. Ich hatte das Gefühl wieder einmal mit meinem schweren Rucksack senkrecht aufsteigen zu müssen. Die Blasen an den Füßen bereiteten mir erhebliche Beschwerden, ich konnte kaum auftreten. Der Schweiß floss in Strömen. Kilian war auf und davon, ich hatte die Wolkenuntergrenze erreicht und stand von nun ab erst einmal mitten im dichtesten Nebel. Nach einer mir unendlich erscheinenden Zeit kann auch ich in der Pfeisshütte an. Ich hatte das Gefühl der Tag könnte schon zu Ende sein. Von der Anstrengung her reichte es mir eigentlich schon, aber es war ja noch früh am Tag.

Der Nebel hatte sich etwas gelichtet und auf der Terrasse der Hütte gab es wie gewohnt ein alkoholfreies Weizen, die Lebenskräfte kamen zurück. Der Koch der Hüttenkoch eilte herbei, uns Grüße für die Mitarbeiter der Lizumer Hütte aufzutragen, nachdem der Hüttenwirt von uns zuvor erfahren hatte, wohin uns der weitere Weg in den kommenden Tagen führen sollte.

Nach längerer Rast ging es nun weiter durch eine interessante Felsenlandschaft bergauf zum Stempeljoch. Immer wieder verdichtete sich der Nebel, es klarte aber auch immer wieder dazwischen deutlich auf. Es schien nur eine Frage der Zeit, dass die Sonne die Oberhand gewinnen würde. Unsere beiden Bergfreunde von gestern Abend, die wahrscheinlich erst 1 Stunde nach uns aufgebrochen waren, überholten mich. Kilian ließ es sich bis zur Passhöhe „Stempeljoch“ allerdings nicht nehmen, vor ihnen zu bleiben. Sie wollten, wie wir am Abend zuvor erfahren hatten, zur Hallangerhütte.

Am Stempeljoch wartete Kilian dann auf mich. Nach einer kleinen Pause ging es wieder in dichtestem Nebel bergab über einen äußerst steilen Abstieg an einem Geröllhang entlang, dessen Untergrund ich als sehr unsicher empfand. Zur Rechten hatte uns zuvor der Hüttenwirt der Pfeisshütte gemahnt, auf

diesem Abschnitt sehr vorsichtig zu sein. Man sah die Bemühungen, den Hang mit eingebauten Sicherungen ein wenig zu stabilisieren und nur dadurch schien er auch einigermaßen in einem schwammigen Gleichgewicht. Ich hatte aber immer das Gefühl der ganze Hang rutsche gleich mit uns ab. Mehr oder weniger sicher, tasteten wir uns vorsichtig vorwärts. Der zunehmende Nebel erschwerte die Angelegenheit zusätzlich. Die Wegmarkierungen lagen teilweise auch nicht mehr an Ort und Stelle, so dass die Orientierung sich als äußerst schwierig darstellte.

Im Nebel trennte sich der Weg unserer beiden Begleiter von unserem. Sie verschwanden endgültig im Nebel, wir waren allein. So verfolgten wir mehr ahnend als sehend den erkennbaren Steig weiter, bis dieser tatsächlich im Nichts vollends auflöste. Die letzten Wegmarkierungen waren hinter uns noch zu sehen, vor uns gab es keine mehr, nur noch lockeres Geröll. Zum Glück lichtete sich nun aber der Nebel und wir konnten etwa 200-300 m unterhalb von unserem Standort zwei dort aufsteigende Wanderer sehen, was uns zeigte, dass der richtige, oder zumindest ein Alternativweg dort im Talgrund verlaufen würde.

Trotz aller Bedenken erschien es uns das sinnvollste, nicht zurück zu gehen, sondern senkrecht die Schutthalden bergab zu rutschen, zum Teil auch auf dem Po. Es ging besser als gedacht und war sicher sinnvoller und ungefährlicher, als den oberen Weg in den Nebel zurück zu verfolgen. Endlich hatten wir wieder einen sicheren und gekennzeichneten Pfad erreicht. Kurz darauf gelangten wir an erste Latschenkieferbüsche. War nun alles Mühen vorbei? Leider nicht: kniehohe Wurzeln stellten sich nun in den Weg und bereiteten weiterhin erhebliche Mühe beim Vorankommen.

Nach erheblicher Zeit erreichten wir die Ansiedlung Herrenhausen, eine verlassene ehemalige Salzgewinnungsanlage von Hall. Eine Notiz „Freie Bedienung, Kasse steht bereit!“ an einer Tür, zeigte eine Notunterkunft an.

Wir wendeten uns nun über eine Fahrstraße unserem Tagesziel, der Stadt Hall in Tirol, zu. An alten, zum Teil verfallenden ehemaligen Anlagen der Salzgewinnung vorbei, ging es eine weitere Stunde steil bergab, zuletzt dann über eine Fahrstraße zur Magdalena Kirche. Hier realisierte ich, dass sich der Weg noch weitere 2 Stunden nach Hall hinziehen werde. Über den Fluchtsteig ging es nun weiter nach unten, teils durch den Wald, teils über Felsen, zeitweise auch recht rutschig. Der Pfad war nicht ganz einfach und weiter recht anstrengend. Unterwegs war ein Teil des Weges als verschüttet ausgewiesen, so zog ich zuletzt die Straße vor, Kilian blieb weiterhin parallel auf dem Steig.

Schließlich erreichten wir die im Rotherführer angegebene Bushaltestelle. Die Orientierung zum Stadtzentrum erwies sich als schwierig. Der Busfahrer bekundete keine Zeit für langatmige Diskussionen zu haben, die Angabe „Zentrum“ (womit ich natürlich Zentrum von Hall meinte, er aber offensichtlich von Innsbruck) ließ er nicht gelten. Letztlich erklärte er sich aber bereit, uns kostenlos in das örtliche nächstgelegene Dorfzentrum eines Vorortes von Hall mitzunehmen. Von dort aus sollten wir wohl einen Bus nach Hall erreichen. Kilian zeigte sich mir gegenüber erbost, da ich mich über die von mir verspürte Unfreundlichkeit dieses Busfahrers beschwerte.

So erreichten wir mit bustechnisch bedingten Umwegen doch noch das Zentrum von Hall. Ein Passant erklärte mir den Weg zum Campingplatz, der leider außerhalb von Hall schon in Mils lag. Ein erneuter Gewitterregen brach über uns herein. Mit einem weiteren Bus, der uns für die eine Station sogar umsonst mitnahm, erreichten wir den Campingplatz von Mils. Dieser gehörte zu einem "besseren" Hotel, stellte sich aber als sehr einfach heraus. Schnell war erneut das Zelt aufgebaut, in einer Nische der Sanitärräume konnten wir auch unsere Wäsche zum Trocknen aufhängen. Danach fuhren wir mit einem Taxi in die Innenstadt von Hall zurück.

Da es wieder einmal regnete, fiel die Besichtigung sehr kurz aus. Eine Schnellpizzeria schien äußerlich zwar sehr einfach und wenig einladend, mangels erkennbarer Alternativen traten wir aber

dennoch ein. Wider Erwarten war die bestellte Pizza ausgezeichnet. Erneut telefonierte ich mit Zita, die Stimmung mit Kilian war etwas angespannt, letztlich nervte ihn wohl, dass ich immer wieder erkennbar an meiner Leistungsfähigkeit zweifelte und dies auch offen bekundete, was seiner Freude an dem Geleisteten Abbruch täte.

Zu Fuß ging es kreuz und quer durch die Stadt zunächst Richtung Inn, dann zurück zum Campingplatz nach Mils. Offensichtlich verfügten wir trotz der langen Tagesetappe noch über ungeahnte Kräfte.

Erkenntnis des Tages: Ist der erste Eindruck auch mal schlecht, kommt die Pizza dennoch recht!

Siebter Tag 04.07.2012

Hall in Tirol – Glungezer Hütte (3,8 km, Aufstieg 586 m, Abstieg 37 m)

Es sollte ein relativ ruhiger Tag werden, denn den wesentlichen Aufstieg aus dem Inntal zur Glungezer Hütte wollten wir nachmittags mit dem Sessellift bewältigen. Ein „Ruhetag“ schien nach den Anstrengungen der vergangenen Tage auch durchaus angemessen. Zunächst waren in Hall aber auch noch verschiedene Besorgungen zu erledigen: Die Nacht über hatten mich die seit Tagen begleitenden Schmerzen in den Fersen erheblich belästigt. So betrachtet kamen mir nun frühmorgens erhebliche Sorgen, damit die noch ausstehenden drei Wochen Wanderung zu schaffen. Ich benötigte also dringend Blasenpflaster und auch ein Paar neue Laufstöcke, denn mit nur einem Stock würde der weitere Weg durch die Alpen kaum zu bewältigen sein. Weiter hatten sich die Einlegesohlen meiner Bergschuhe als absolut unangemessenen herausgestellt. Zuletzt schien uns aber auch Hall es auch wert, sich die Straßen und Gassen etwas näher in Ruhe und bei Tageslicht anzuschauen.

Wie inzwischen üblich, war ich um 6:00 Uhr schon wieder auf den Beinen. Ich nutzte die Zeit meinen Rucksack gründlich aufzuräumen und den platzeigenen Wäschetrockner für unsere Wäsche anzuwerfen, da diese doch noch recht feucht geblieben war.

Gegen 8 Uhr war die Wäsche im Trockner fertig und auch Kilian zeigte sich nun ausgeschlafen. Beim Abbau des Zelt beobachte ich wie heutzutage ein offensichtlich florierender Betrieb auch von einem Campingplatz aus geführt werden kann. Eine offensichtliche Familien-Patriarchin nahm vor ihrem Zelt per Mobiltelefon Bestellungen entgegen und gab sie an ihre Söhne weiter. Ein Telefongespräch folgte dem anderen. Es scheint sich um eine deutsche Firma zu handeln, die von einem österreichischen Campingplatz aus auf diese Weise gemanagt wird. Die Geschäfte scheinen auch zu florieren. Es ist schon interessant, was es so alles in dieser Welt gibt.

Wir ließen die Lady weiter ihren Handel treiben, fuhren mit dem Taxi in die Stadt und ließen uns an der Bushaltestelle absetzen, an der die Abfahrt zur Talstation der Glungezer Seilbahn sich befinden soll. In der Nähe fand sich rasch ein gemütliches Café, mit einem vorzüglichen Frühstück vor einem plätschernden Dorfbrunnen. Wir ließen es uns so richtig gutgehen.

Danach ging es zunächst zu einem Sportgeschäft. Ein Satz neuer Stöcke zum „Vorzugspreis für Langstreckenwanderer“ war so schnell gefunden, wie auch ein Paar vernünftiger Fußbetteinlagen. Ich verließ das Geschäft wie auf Wolken schwebend und verstand gar nicht, wie ich die bisherige Strecke überhaupt auf den alten Einlagen hatte schaffen können. Bei einem nahegelegenen Schuhmacher fand sich noch Reinigungsspray für unsere Schuhe und in einer Apotheke erstanden wir auch die benötigten „guten“ Blasenpflaster. Eine dort aufgestellte Körperwaage zeigte an, dass ich ganz offensichtlich schon recht deutlich an Gewicht abgenommen hatte. Ein schöner und erwünschter Nebeneffekt unserer Anstrengungen. Wir waren hoch zufrieden.

Am späten Vormittag ging es mit dem Bus über den Inn zur Talstation der Glungezer Seilbahn. Ein Zweier-Sessellift brachte uns zur Mittelstation, ein folgender Einmann-Lift weiter zur Bergstation.

Beim Aussteigen wunderte sich der Liftbetreuer über unsere schweren Rucksäcke. „Ob wir Steine transportieren würden und wohin es noch gehen sollte“, er zeigte sich erstaunt über unser Ziel Venedig und ließ sich auf der Karte die geplante Route zeigen.

Zunächst führte uns der weitere Weg über eine Skipiste, dann über einen Fahrweg und später einen nicht allzu steilen Pfad recht bequem bergan, wenn auch Kilian deutlich schneller war, als ich. Die Schmerzen in meinen Füßen spürte ich kaum noch, die Wahl der Blasenpflaster hatte sich als gut und richtig erwiesen. So ging es für mich in 2 , für Kilian in 1,5 Stunden zur Glungezer Hütte, im Vergleich zu den Anstrengungen der Vortage ein Spaziergang.

Zuvor bestaunten wir aber noch an der Talstation der Materialseilbahn der Hütte, wie dieser Gondel recht behende zwei ältere Damen entsteigen, eine davon sogar mit Gehstützen. Ich fragte mich, wie schwindelfrei sie wohl sein müssten, sich der Materialgondel mit einem relativ niedrigen Rand anzuvertrauen, die für diesen Transportzweck sicher nicht zugelassen sein wird. Aber schlecht gefahren, ist wohl immer noch besser, als gut gelaufen. Der Versuchung der Gondel vor dem Hochfahren noch schnell meinen Rucksack anzuvertrauen widerstand ich mit einer gewissen Trauer.

Von der Terrasse der Hütte hatten wir später beste Aussicht über das Inntal bis zur längst hinter uns liegenden Zugspitze. Ein Hefeweizen stillte den Durst und ein Gespräch mit Gottfried, dem freundlichen Hüttenwirt klärte ihn über unser Fernziel und uns darüber auf, dass unsere Rucksäcke viel zu schwer seien. Sie dürften seiner Meinung nach höchstens 9 kg beinhalten. Nun, grundsätzlich mussten wir ihm ja Recht geben, auf der andern Seite, hatten wir aber immer noch das Gefühl, alles was wir dabei hatten, auch zu benötigen.

Nach erster Erholung von dem heute gar nicht so anstrengenden Tag, verspürten wir genug Muße, Kraft und Lust, um noch vor dem Abendessen den nahen Glungezer Gipfel zu besteigen. Belohnt wurden wir mit einer wunderbaren Aussicht über das gesamte Inntal und konnten die schon gelaufenen Etappen im Detail noch einmal studieren, dies auch mit einem gewissen Stolz.

Mit dem Abendessen warteten wir auf Wunsch des Hüttenwirtes noch, harrend auf zwei telefonisch angekündigte weitere Wanderer. Diese trafen dann aber doch erst ein, nachdem wir bereits den ersten Gang eines äußerst schmackhaften Abendessens zu uns genommen hatten. Wir machten die Bekanntschaft zweier netter Mädels, die wir in den kommenden Tagen noch mehrfach treffen sollten. Sie hatten sich beim Anstieg zur Hütte offensichtlich verlaufen.

Das Essen selbst umfasste drei Gänge. Eröffnet wurde das Mahl von einer äußerst köstlichen Graupensuppe, gefolgt von Kassler mit Bratkartoffeln und einem Nachtisch, der sicher einem guten Restaurant alle Ehre gemacht hätte. Auf einer Berghütte hätten wir so etwas kaum erwartet. Neben uns wurden noch Techniker und Armeeingehörige beköstigt, die damit beschäftigt waren für die Materialseilbahn der Militärstation ein neues Tragseil einzuziehen.

Der Hüttenwirt Gottfried bemühte sich vorbildlich um seine Gäste. Jeder von uns München-Venedig-Wanderern bekam einen kleinen Stein anvertraut, mit der Bitte, ihn bei der Ankunft in der Lagune von Venedig zu versenken. Ich zeigte mich skeptisch, ob wir dieses Ziel überhaupt erreichen würden, vielleicht sei ja schon in Belluno Schluss. Dringend riet er uns aber zu, die Wanderung nicht vorzeitig abzubrechen, sondern die gesamte Strecke zu Fuß zurück zu legen.

Unsere beiden Mitwanderinnen besaßen einen anderen München-Venedig-Führer als wir, was uns Gelegenheit zum direkten Vergleich gab. Wir nutzten die Gelegenheit zu einem intensiven Informationsaustausch.

Gegen 21:00 Uhr ging es in das Obergeschoß zum Schlafen. Über Löcher im Fußboden werden dem Schlafraum die Wärme des Kachelofens der Gaststube zugeleitet, aber gleichzeitig natürlich auch

gedämpfte Gespräche. Diese begleiteten uns so in den Schlaf. Kilian stellte den Wecker auf kurz vor 5:00 Uhr; er beharrte, am frühen Morgen unbedingt den Sonnenaufgang vom Glungezer-Gipfel aus beobachten zu wollen.

Erkenntnis des Tages: Mit einer Seilbahn geht durchaus es durchaus bequemer bergauf, als zu Fuß!

Achter Tag **05.07.2012**

Glungezer Hütte – Lizumer Hütte (15,1 km, Aufstieg 730 m, Abstieg 1312 m)

Kilian kam freudig von seiner morgendlichen Gipfeltour zurück, der Sonnenaufgang hatte alle seine Erwartungen erfüllt. Schon beim Frühstück hatte er die erste Rückmeldung auf sein frisch bei Facebook eingestelltes Sonnenaufgangsfoto. Das Frühstück erwies sich als angemessen und so waren wir gestärkt und frohgemut gegen 8 Uhr abmarschfertig.

Nach unserem Wanderführer sollte uns heute eine ganz besondere Gradwanderung über mehrere Gipfel erwarten. Zunächst ging es erneut hoch zum Glungezer. Wie Kilian schon morgens beim Sonnenaufgang, konnten wir uns erneut an einer tollen Aussicht über das Inntal erfreuen. Die Wolken lagen zu unseren Füßen, darüber spannte sich der blaue Himmel.

Mein eigenes Ziel war es, die auf den uns bisher begleitenden gelben Wegschildern angegebenen Zeiten auch einzuhalten. Dies sollte bis zum Abend immerhin endlich, zumindest ansatzweise gelingen. Immer über den Grad meist durch ausgedehnte Blockfelder mit relativ großen Felsen führte uns der Weg bergauf- und bergab, zum Teil auch recht anstrengend von Gipfel zu Gipfel. Zahlreiche Kletterstellen erforderten auch die Zuhilfenahme der Hände, mit den schweren Rucksäcken auf dem Rücken nicht immer ganz einfach.. Unsere beiden Mitwanderinnen vom gestrigen Abend hatten uns nach einer Stunde ein- und auch schon überholt. Kilian, deutlich schneller als ich, pendelte fortan zwischen beiden Positionen.

Im Laufe des späten Vormittags zog sich der Himmel immer weiter zu, bis wir zuletzt komplett von Nebel umgeben waren. Später begann es kurzzeitig auch zu regnen, allerdings gaben die Wolken zwischenzeitlich doch immer wieder kurzfristig den Blick über das Inntal und in die Tuxer Gletscherwelt frei.

Zeitweise konnte man aber auch nur 2 – 3 Markierungen weiter sehen und im Nebel waren alle Geräusche entsprechend gedämpft. Ich hatte zeitweise das Gefühl, mutterseelenallein zu sein. Für größere Pausen war es zu kalt und windig, zum Hinsetzen zu nass.

Am Naviser Jöchel hätte nach meinem Geschmack eigentlich Schluss der heutigen Etappe sein können, zumal Wind und Regen die Laune nicht gerade besserten, es lagen aber noch einige Kilometer vor uns. Ich wählte den angegebenen Weg bergab, Kilian entschloss sich, zusätzlich noch die Naviser Sonnenspitze zu besteigen, nachdem auf der Wanderkarte sowohl ein Auf- als auch ein Abstiegs Pfad angegeben waren.

Leider existierte der Abstiegs Pfad in der Realität aber nicht, was ihn zum weglosen Steilabstieg zwang und seine gute Laune für den Rest des Tages erheblich einschränkte. Ich war nicht unzufrieden, verhalf mir dies doch zu einer immerhin 30minütigen Pause und einem kleinen (Nach)mittagsschlaf, jetzt sogar unter wärmender Nachmittagssonne..

Kurz darauf erreichten wir eine militärische Fahrstraße, die uns recht zäh in 2 Stunden zur Lizumer Hütte führte. War Kilian über seinen Gipfelsturm schon erbot, verschlechterte sich seine Laune weiter, als ich unvorsichtig bemerkte, mir sei es lieber, er versuche nicht immer so weit voranzulaufen, wie am Vormittag auf dem Grad, da ich doch das Gefühl hätte, „Wandern“ sollte

etwas gemütlicher von statten gehen, als bisher ausgeübt. „Aus Protest“ hielt er sich nun konstant direkt hinter mir, was mir aber wieder das Gefühl gab, nun nicht allein gelassen, sondern bedrängt zu sein. Ein Wort gab das andere. Es ist wohl schwer, sich aufeinander einzustellen.

Über einen letzten Bergpfad oberhalb eines militärischen Zeltlagers erreichten wir am späten Nachmittag die Lizumer Hütte. Vor der Tür fand sich ein gelbes Schild mit der Aufschrift: „Venedig 20 Tage.“ Das war ein Wort. Der Empfang in der Hütte durch das Personal war zwar etwas unterkühlt und es dauerte auch, bis wir unser Zimmer zugewiesen bekommen. Daran ändern auch die Grüße, die wir wie versprochen vom Koch der Pfeishütte ausrichteten, zunächst recht wenig. Später wurden wir beim Abendessen von der Hüttenwirtin selbst bedient, hier war endlich Freundlichkeit zu verspüren.

Auf dem Zimmer, die Hütte ist sehr modern gebaut und eingerichtet, waren wir zunächst allein, später kam noch ein Ehepaar dazu, welches Kilian schon auf dem Abstiegsweg nach Hall gesehen haben wollte. Sie zogen sich nur kurz um und verschwanden dann, wahrscheinlich zum Abendessen. Ihre Rückkehr bemerkte ich gar nicht mehr, ich war wohl recht schnell eingeschlafen.

Erkenntnis des Tages: Mancher eigentlich wunderschöne Weg zieht sich am Ende doch noch ganz erheblich!

Neunter Tag **06.07.2012**

Lizumer Hütte - Spannagelhaus (15,7 km, Aufstieg 1619 m, Abstieg 1112 m)

Ich hatte gut geschlafen, nur bestand der Eindruck, in der Nacht habe sich ein starkes Gewitter um die Hütte herum ausgetobt, vielleicht war es aber auch nur der nahegelegene Bach, der bei mir diesen Anschein erweckt hatte, denn beim Blick aus dem Fenster deutete gegenteilig ein blauer Himmel einen wunderbar sonnigen Tag an.

Das Frühstück war als Buffet gestaltet, reichhaltig und gut. Die Rechnung für Unterkunft und Verpflegung machte im Gegensatz zur Glungezer statt 95 nur 80 Euro aus. Die Kosten auf allen Hütten unseres Weges sollten übrigens immer zwischen 80 und 120 Euro liegen (für uns zwei zusammen), wobei die Qualitätsdifferenzen nicht immer diesen Kostenunterschieden entsprachen, auch wenn man die sehr unterschiedlichen Versorgungsmöglichkeiten der einzelnen Hütten betrachtet und in die Überlegung einbezieht. Der Aufwand für die Duschmarken lag immer zwischen 3 und 5 Euro für jeweils 4 bzw. 5 Minuten, hier hat man aber die Wahl, denn man kann ja immer auch kalt duschen, wenn man das nur möchte.

Noch bei blauem Himmel richteten wir unsere Rucksäcke, aber schon wenige Minuten später zog sich der Himmel zu. Gemeinsam mit etwa weiteren 16 Wanderern nahmen wir mutig und hoffnungsfroh den Weg auf. Bald begann es auch tatsächlich zu regnen und kräftiger, wiederholter Donner sprach für ein nahendes Gewitter, Blitze sahen wir allerdings nicht. Wir stellten uns zu Füßen eines etwas überhängenden Felsen notdürftig unter. Zurückkehrende Voraugänger besprachen mit uns die Situation. Allgemein war man eher skeptisch, ob man den Weg fortsetzen solle. Auch ein vorausgegangener Trupp Soldaten brach seine Unternehmung ab. Ein begleitender Unteroffizier berichtete, sein Wetterbericht gäbe wenig Grund zur Hoffnung auf baldige Besserung.

Unsere beiden Begleiterinnen vom Vortag entschieden daraufhin, ihre geplante Route zu ändern und über das Junsjoch in das Tal abzusteigen, wir beiden wollten aber noch ein wenig abwarten.

Der Schutz eines weiteren Felsens, unter welchem wir nun Zuflucht suchten, war nur unzureichend, Regen und eisiger Wind nahmen an Stärke zu. Nach geraumer Zeit begannen wir vor Kälte an zu zittern, Kilian erwartete immer drängender eine Entscheidung: „Papa, weiterlaufen oder zurück, entscheide Dich! Aber bitte laufen, mir ist kalt!“. Kurz vor dem endgültigen Entschluss zur vorzeitigen

Rückkehr, schien der Regen aber nun doch etwas nachzulassen. Entschlossen nahmen wir den geplanten Weg auf und stiegen steil bergan zum Geierjoch. Der Pfad vor uns hatte sich ob des Regens in einen kleinen Bach verwandelt, das Wasser sprudelte über unsere Schuhe. Auf der Höhe lichtete sich endlich der Nebel und der Junsee lag blau schillernd zu unseren Füßen. Zu unserer Überraschung ließen sich am Himmel sogar erste blaue Stellen erahnen.

Durch ein grünes Tal mit wunderbaren Matten, Kilian erinnerte dies an den Film „Der Herr der Ringe“, ging es durch eine traumhafte Landschaft zunächst bergab, dann wieder bergauf über den Geschützspitzsattel in das Weidental. Ein steiler und durch Auswaschungen tief eingeschnittener Pfad führte uns steil bergab. Kilian ließ sich auf einen „Mäh“-Wettkampf mit einem nicht sicht- aber dennoch hörbaren Schaf ein, welches plötzlich um die Ecke bog und wohl selbst sehr erstaunt war, nun keines seiner Artgenossen, sondern eines „mäh“ rufenden Menschen ansichtig zu sein. Ich selbst war zuvor fast über eine Kreuzotter gestolpert, die es sich im hohen Gras gemütlich gemacht hatte.

Im Talgrund nahm uns endlich ein Fahrweg auf, auf dem wir, teilweise über Nebenpfade steil aufwärts abkürzend, das Tuxer-Joch-Haus erreichten. Nach kurzer Absprache entschied ich nun, zur Mittelstation der Gletscherbahn abzusteigen, um per Seilbahn das Spannagelhaus zu erreichen, während Kilian den direkten Steig zum Spannagelhaus unter seine Füße nahm.

Ich erreichte tatsächlich mit Mühe gerade noch die letzte Gondel für die Auffahrt, da ich zuvor noch die Fahrkarte erwerben musste. Gemütlich ging es hoch zur Bergstation am Spannagelhaus. Leider war der kurze Abstieg zur Hütte nicht gut ausgewiesen, was zu einem Marsch rund um die Baustelle der Bergstation führte und zu einem unnötigen Steilabstieg über glatte Felsen unterhalb der Bahn. Ein unvermeidlicher Sturz verursachte eine schmerzhafte und blutige Verletzung am rechten Ellenbogen und eine deutliche Biegung meines neuen Gehstockes. Faulheit muss eben auch bestraft werden! Etwas blessiert erreichte ich also nach 15 Minuten das Spannagelhaus.

Der angebotene hausgemachte Ziegenjoghurt erwies sich als von ganz besonderer Qualität. Schon eine halbe Stunde später traf dann auch Kilian ein. Ich hatte inzwischen schon meine nassen Sachen in der Kammer aufgehängt. In der gemütlichen Gaststube erwartete uns ein ausgezeichnetes Abendessen mit Backerbsen- bzw. Leberknödelsuppe und Spaghetti Bolognese.

Kaum fertig folgte eine Einladung zur Teilnahme an einer Höhlenführung durch die zur Hütte gehörenden Spannagelhöhle. Es handelt sich dabei um eine örtliche geologische Besonderheit, die sich in einem schmalen Marmorstreifen im sonst wasserundurchlässigen Grundgestein gebildet hat. Gern folgte Kilian diesem Vorschlag, seine Energie hätte ich gerne, ich zog es aber vor, am wärmenden Kachelofen zu verweilen. Noch einmal die klammen Bergschuhe anzuziehen, erschien mir zu viel der Mühe.

Zurückgekommen gönnten wir uns noch, Peter, ein Germknödel mit Vanillesoße (wunderbar) und Kilian einen Apfelstrudel (noch wunderbarer). Ein herrlicher Sonnenuntergang vor der Hütte bot mir Gelegenheit zu einem längeren Gespräch mit dem freundlichen Hüttenwirt. Gleichzeitig hatte ich, jetzt wieder bei klarer Sicht, Blick auf unsere ganze Tagesstrecke vom Junsee über das Tuxer-Joch-Haus und Tux im Talgrund.

Erkenntnis des Tages: Die Abendruhe auf einer Berghütte entschädigt für jede ausgestandene Anstrengung des Tages.

Zehnter Tag **07.07.2012**

Spannagelhaus – Olperer Hütte (6,3 km, Aufstieg 480 m, Abstieg 600 m)

Wir hatten, allein auf unserem Zimmer, gut geschlafen, sogar eine halbe Stunde länger als bisher gewohnt. Das Frühstück war einfach, aber gut. So ging es gegen 08:30 Uhr los. Hinter der Hütte führte uns der Weg kurz bergab zu einer kleinen Brücke, dann bergauf über Altschneefelder zur Friesenbergscharte, über die man den Tuxerhauptkamm überschreitet. Kilian fand einen etwas kürzeren Aufstieg als ich, ich war wohl kurzzeitig einer falschen Markierung gefolgt. Die Friesenbergscharte stellt eine der höchstgelegenen Übergänge der Wanderung München-Venedig dar. Kurz vor dem Zwischenziel hatten wir noch schöne Ausblicke auf den 3476m hohen Olperer und die Gefrorene-Wand-Spitzen (3250m).

Schroff führte nun ein gesicherter Klettersteig mit einigen etwas ausgesetzten Stellen steil bergab. Dieser erreichte oberhalb des Friesenbergsees den Berliner Höhenweg. In den Vortagen hatten uns verschiedene „München-Venedig-Wanderer“ vor dieser Scharte gewarnt, die sich aus unserer Sicht aber doch als recht unproblematisch herausstellte. Mit Klettergurt und etwas Vorsicht ist sie, zumindest bei trockenem Wetter, gut zu meistern.

Um viele Windungen herum ging es auf dem Berliner Höhenweg, zum Teil schön über flach-gelegte Steinplatten, aber auch über noch zahlreich vorhandene Altschneefelder. Zuletzt erreichten wir über eine Hängebrücke die traumhaft gelegene Olperer Hütte. Erstmals hatte ich bei der telefonischen Voranmeldung am Vorabend keine Bettenzusage bekommen, die Hütte war schon seit Wochen durch eine Veranstaltung einer Pfarrgemeinde ausgebucht. Dies bedeutete also für die Nacht Notlager und für den Abend deutlich mehr Zeit bis wir den Gastraum zur Verfügung haben würden.

In der Hütte war es auch entsprechend voll. Die Gäste, Mitglieder einer Pfarrgemeinde der zugehörigen Alpenvereinssektion waren wohl von unten aufgestiegen und trudelten so nach und nach ein. Der Trubel war für uns fast ungewohnt heftig. Da wir auch kein Zimmer hatten, blieben unsere Rucksäcke zunächst auf dem Flur stehen, wo wir uns auch behelfsmäßig umziehen konnten. Immerhin, die Waschräume konnten genutzt werden.

Den späteren Nachmittag, wir waren ja relativ früh (14:15 Uhr) angekommen, verbrachten wir vor der Hütte, die im Freien, aber auch über das Panoramafenster einen grandiosen Blick über den Schlegeisspeicher mit Großen Möslers (3480m) und Hohem Weißzint (3371m) erlaubt, Namen, die uns Kilians auf der Glungezer Hütte neu erworbene „PeakFinder“-App verriet. Hinter uns lugte knapp der Olperer über den Kamm. Ich war froh, einmal fast einen ganzen Nachmittag nur dösend im Gras, als laufend verbringen zu können. Allein einige Ziegen störten etwas die heilige Ruhe. Später schaute ich mal in Ruhe den Bilderspeicher meiner Kamera durch, um einige Fotos zu löschen, da ich den Eindruck hatte Speicherplatz sparen zu müssen. Diese Durchsicht zeigte Bild für Bild, schon bis hierher eine wunderbare Zeit erlebt zu haben.

Aufkommender Nebel verdeckte später die Sicht auf die vor uns liegenden Dreieinhalbtausender und zwang dazu, wieder die warme Hütte aufzusuchen. Ein Glas Grüner Veltliner schien mir verdient und begleitete meine Tagebucheinträge an diesem Abend, Kilian vertiefte sich in ein juristische Fachbuch, was er sich auch noch eingepackt hatte (18kg reichten ihm wohl nicht!). Die weitere Zeit am Abend vertrieben wir uns mit Lesen und Spielen.

Das Abendessen zog sich wegen der „Menschenmasse“ in die Länge. Für uns gab es Suppe, Saftgulasch und Knödel, sowie ein Stück festen Kuchen. Der anschließende Hüttenzauber mit zwei Musikern war ganz nett, wenn wir auch froh waren, als wir endlich die Kissen für das Notlager aufgelegt bekamen. Wir waren nicht die einzigen „Notschläfer“. Kurz vor dem Löschen des Lichtes stellte ein Holländer zum Glück noch die laut tickende Wanduhr ab, so dass einer einigermaßen ruhigen Nacht nichts mehr im Wege stand.

Ich hatte aber dennoch das Gefühl kaum geschlafen zu haben. Offenbar hatte ich aber dennoch meinen Nebenmann durch Schnarchen gestört, rief der mich doch mit einem lauten Pfiff zur Ordnung. Schon um 5:00 Uhr begannen im Nebenraum die Vorbereitungen für das Frühstück, von diesem Moment an fiel im Haus fast zu jeder Sekunde mit lautem Knall irgendeine Tür in das Schloss. Es war also wirklich eine sehr kurze Nacht.

Erkenntnis des Tages: Auch moderne Hütten können Nachteile haben!

Elfter Tag 08.07.2012

Olperer Hütte - Stein (13,2 km, Aufstieg 373 m, Abstieg 1243 m)

Das Frühstück hatte nach unserem Eindruck nicht dem im Hüttenprospekt angekündigten Sonnenaufgangsf Frühstück entsprochen, zumindest nicht dem, was wir uns darunter vorgestellt hatten. Vielleicht war dies aber auch nur der vollen Belegung an diesem Wochenende geschuldet. Wir hatten einfach mehr erwartet als nur Brot aus der Plastiktüte, Butter, Marmelade, Käse und Vorderschinken, sowie nicht ganz so toll zubereiteter und wenig fade schmeckender Kaffee aus dem Wärmebehälter. Zum Glück bemerkte die Bedienung zu spät, dass ich mich wie andere Gäste auch an der Kaffeemaschine bedient hatte, die dann aber später versperrt wurde. Diese war für das Frühstück offensichtlich nicht vorgesehen gewesen.

Ich hatte am Vorabend noch meine Sachen durchgewaschen. Trotz des recht schönen Trockenraumes waren diese aber noch recht feucht. Nun, es half nichts, wir mussten wieder los. Weiter ging es also über den beinahe vollständig mit Steinplatten ausgelegten, fast wie ein Trottoir anmutenden Neumarkter Weg. Alle Platten waren 2006 mit Hilfe eines Schreitbaggers in 43 Tagen gelegt worden. Nach unserem Führer soll angeblich keine davon wackeln. Dem ist nicht so, dennoch war dieser Weg auf seinen 3 Kilometern, wirklich sehr bequem zu gehen. Über die Passage des Unterschrammmachbachtals ging es recht gemütlich (und in Sollzeit!) Richtung Pfitscher Joch. Unterwegs hatten wir wiederholt wunderbare Aussichten auf den Schlegeisspeicher, den wir so vollständig umrundeten und die Riesen des Zillertaler Hauptkammes.

Nun hatten wir also schon Italien erreicht, es schien mir kaum glaubhaft. Steil aber wunderschön angelegt führte nun ein Pfad bergab in das Val di Vize. Eine vor uns gehende Schulklasse überholten wir schnellen Schrittes, um dann aber bald zu merken, dass wir einen Abzweig verpasst hatten. Hochmut kommt eben vor den Fall! So war noch ein längerer Umweg notwendig, um über die Fahrstraße den kleinen Ort Stein zu erreichen, wo uns dann auch die Schüler schon von oben entgegen kamen.

Im Bartlhof fanden wir die am Vorabend telefonisch vereinbarte freundliche Aufnahme. Der zum Zimmer gehörende Balkon lockte zu einem Sonnenbad. Ich streckte meine Blasen zum Trocknen auf dem Balkongeländer der Sonne entgegen. Ohne Bergschuhe war es mir nun wirklich kaum noch möglich schmerzfrei aufzutreten. Kilian holte gleichzeitig im Bett entgangenen Nachtschlaf nach.

Die resolute Wirtin hatte unser Abendessen vorbereitet. Sie war recht bestimmend. Auswahl gab es nicht, aber das Essen war dennoch recht gut. Kilian fehlten nur Kartoffeln zum Fleisch mit den überbackenen Auberginen. Unsere Bergkameradinnen von der Glungezer Hütte und zwei Begleiter von der Lizumer Hütte waren auch im Haus, so war einem Austausch von Führern und Anregungen für die weitere Route nichts in den Weg gestellt. Die kommenden Tage würden wir voraussichtlich gemeinsam auf gleichem Weg verbringen.

Erkenntnis des Tages: Österreich ist doch ein recht kleines Land, aber wunderschön!

Zwölfter Tag 09.07.2012

Stein - Pfunders (18,9 km, Aufstieg 1165 m, Abstieg 1543 m)

Das Frühstück stellte sich eher kärglich dar, die Wirtin sprach weiterhin nur das Notwendigste, für die Kasse war ihr Sohn zuständig. Anschließend ging es wieder über die Fahrstraße zurück zum Oberbergbach. Trotz des GPS unserer beiden Begleiter brach der Pfad plötzlich ab und es ging steil weglos bergan. Der Vorteil war aber, dass wir die Anderen so deutlich überholt hatten, waren sie doch vor uns gestartet, dafür war mir aber auch fast die Luft weg geblieben. Nun wieder auf normalem Pfad führte uns der Weg den Gliderbach entlang zur Gliderscharte.

Linker Hand ließen wir Weißkarferner und Gliderferner mit darüber liegendem Hochfeiler liegen. Auf der Gliderscharte (2644m) hatten wir den höchsten Punkt des Tages erreicht. Schnell erreichten wir nun den Grindlberger See/Lago Silvetta. Kilian konnte der Versuchung nicht widerstehen und wagte ein Bad im eiskalten Wasser, ich glaube es waren nur wenig mehr als 0°C. Sein Herz muss wohl gut beieinander sein. Wieder abgetrocknet ging es hinab zur Oberen Engbergalm, die wir nur über einen kurzen Umweg erreichten, denn wir hatten kurzzeitig einen falschen Weg eingeschlagen. Querfeldein ging es auf den rechten Pfad zurück.

Ab nun führte der Weg lang und zäh über eine Fahrstraße nach Pfunders, wo wir am späten Nachmittag in der Herberge Brugger ankamen und unser angemeldetes Zimmer beziehen konnten.

Nach dem Duschen führte uns der Weg noch weiter in die Ortsmitte, um im einzigen Geschäft am Ort einige Dinge einkaufen zu können, auf die wir schon einige Tage hatten verzichten müssen. Wichtiges, wie Obst und Gummibärchen, aber auch neue Blasenpflaster schienen erforderlich, um den Weg am nächsten Tag ungefährdet fortsetzen zu können. Abends gab es ein gemeinsames Abendessen in der Herberge mit unseren Beleitern, die kurz vor uns angekommen gewesen waren, diesmal à la carte, was uns auch recht war.

Erkenntnis des Tages: Ein Bergsee mit Eis ist schon recht kalt – deutlich kälter als gedacht!

Dreizehnter Tag **10.07.2012**

Pfunders - Kreuzwiesenalm (15,2 km, Aufstieg 1309 m, Abstieg 149 m)

Wir hatten am Vorabend mit den Anderen gemeinsam beschlossen den heutigen Weg zunächst mit einer Busfahrt nach Niedervintl zu beginnen, da der Weg ansonsten über die Fahrstraße gehen sollte. Kilian war von dieser Entscheidung nicht ganz begeistert und ein uns begleitendes weiteres Paar zog tatsächlich das Wandern vor.

Von Vintl aus ging es nun über die Rienz und dann über schöne Waldpfade bergauf zur Lüsner Alm. Zwar hatte ich wieder einmal mit dem steten Anstieg und der knappen Luft zu kämpfen, wenn es aber nicht wieder angefangen hätte, zu gewittern, wäre dieser Weg wunderschön gewesen. So war zu Kilians Unverständnis auch heute der eine oder andere Fluch meinerseits nicht ganz zu vermeiden. Die Roner Hütte bot sich zwischenzeitlich zu einer längeren Rast bei Buttermilch und Weizen an. Anschließend führte der Weg von nun an recht bequem ansteigend über grüne Matten zur Kreuzwiesen Alm (1925m), die wir in Sollzeit erreichten. Gegen Ende des Weges waren in der Ferne bereits die ersten Berge der Dolomiten zu erahnen.

Wir hatten unseren Begleitern am Vorabend aus unserem Führer berichtet, dass diese Hütte über eine eigene Sauna verfügen soll. Gemeinsamer Entschluss war es also, so sich dies bewahrheiten sollte, diese am Abend intensiv nutzen zu wollen. So war durch sie schon bei unserer Ankunft dafür gesorgt, dass der Ofen mit viel Holz zünftig angeheizt war. Eine Stunde später konnten wir somit wunderbare Saunagänge und Abkühlungen im nahen Erfrischungsteich („auf eigene Gefahr!“) genießen und rundeten damit diesen schönen Tag gebührend ab. Nicht vergessen sei das gute Abendessen, auch

heute einmal mehr à la carte. Beim gemeinsamen Erzählen und Tratschen wurde es relativ spät, der eine oder andere übte sich zwischenzeitlich noch in Kunstfotographie. Den riesigen Lagerraum hatten wir beide fast für uns allein, nur eine Familie zog diese Schlafgelegenheit auch den Einzelzimmern vor., Somit stand einer ruhigen und erholsamen Nacht nichts im Wege .

Erkenntnis des Tages: Sauna am Abend ist schon erquickend und labend.

Vierzehnter Tag **11.07.2012**

Kreuzwiesenalm - Schlüterhütte (22,5 km, Aufstieg 1428 m, Abstieg 1042 m)

Das Frühstück war wieder einmal auf 7:00 Uhr angesetzt, um 8:00 Uhr waren wir gemeinsam bereit zum Abmarsch. Wie am Vortag ging es zunächst weiter über die grünen Almwiesen, wobei es sich Kilian natürlich nicht nehmen ließ, zusätzlich noch den Campill zu besteigen. An der St. Jakobskapelle trafen wir uns wieder und gemeinsam ging es nun um den Glittner See mit seinen Schwänen herum zur Turnaretschhütte. Hier trennten sich wieder die Wege der bis dahin vereinigten Wandertruppe, Kilian ging mit Karl-Heinz über den Maurerberg, um dessen Aussicht genießen zu können, wir anderen bevorzugten den Randweg, der bequem um den Gipfel herumführt.

Nach guter Pause auf der Maurerhütte hieß es nun wieder bergab dem Würzjoch zuzustreben, welches wir über einen Fahrweg recht bequem und schnell erreichten. Den folgenden Aufstieg über steilen Pfad zum Joch selbst musste ich aber etwas langsamer gestalten als der Rest der Truppe. Leider überraschte uns auch wieder ein kurzer Regenguss, der sich aber genauso schnell wieder einstellte, wie er gekommen war.

Nach schneller Passage der Passstraße erhob sich nun der 2875m hohe Peitlerkofel als erster Dolomitengipfel direkt vor unseren Augen. Durch eine malerische Landschaft über blühende Wiesen führte uns der Pfad zunächst am Fuß des Kofels entlang zur Peitlerscharte. Ein letzter steiler Anstieg für den Tag forderte mir erneut erhebliche Kräfte ab, belohnte oben aber mit einer einmaligen Aussicht über das Campital. Das Aufsteigen ab einer bestimmten Steigung schien mir immer noch fast nicht machbar, ich musste aber eingestehen, es ging nun von Tag zu Tag besser. Entlang den Hängen des Zendler Kofel erreichten wir unproblematisch die Schlüterhütte.

Die Hütte war maximal belegt, besonders eine Truppe von Mountainbikern sorgte für Stimmung, Sogar Gitarren und Trompeten führte man mit. Kräftiger Gesang erfüllte die eng besetzte Gaststube. Das Abendessen gab es wieder einmal à la carte und es war recht lecker. Als wir gegen 21:30 Uhr zu Bett gingen, erreichte die Stimmung im Gastraum gerade ihren Höhepunkt. Dennoch schliefen wir rasch ein, vereinzelt Schnarchen in den benachbarten Betten konnte uns nicht groß stören.

Erkenntnis des Tages: Seit Tagen wieder einmal Massen von Autos gesehen, es gibt sie noch, doch die stille Natur ist uns lieber!

Fünfzehnter Tag **12.07.2012**

Schlüterhütte - Puezhütte (9,3 km, Aufstieg 801 m, Abstieg 624 m)

Ich war wieder um 6:00 Uhr pünktlich wach. Auf dieser Hütte wird das Frühstück gezielt nach Karte bestellt und auch so direkt an den Tisch gebracht. Es war einfach, aber ausreichend. Im Anschluss machte ich meine Klamotten wie üblich fertig, bekam aber kurz vor dem Aufnehmen des Rucksacks einen gehörigen Schreck, denn meine Vorhängetasche mit Geld und Ausweis fehlte. Zum Glück fand ich beides nach kurzer und hektischer Suche dann doch an einer Stelle wieder, an der ich kurz zuvor gegessen hatte und es wohl dort hatte liegen gelassen. Ich war heilfroh!

Von der Schlüterhütte aus führte der Weg zunächst kurz aufwärts und dann recht eben weiter über das Bronsojoch zur Roa Scharte. Unterwegs fiel nur mir eine mit Edelweiß voll bestandene Wiese auf. Die anderen waren zu schnell, um diese zu bemerken. Die fälligen Fotoaufnahmen warfen mich aber zeitlich auch wieder einmal deutlich zurück. An der Rioascharte trennte sich Kilian zusammen mit Meike wieder von uns um die Nivesscharte auf dem Klettersteig zu besteigen, wir anderen wählten einen Umweg über die Sielesscharte. Eine eindrucksvolle Landschaft begleitete unseren Weg. Vor allem die Furchetta passierten wir linker Hand. Zuletzt eröffnete sich ein erster Blick auf die Puezhütte, unser Ziel mit der Puezhütte zu ihren Füßen, die wir schon um 15:15 erreichten.

Die Puezhütte liegt sehr schön, erwies sich aber leider sehr fußkalt, nur mit drei Socken übereinander ließ sich der Abend aushalten. Zwei winzige Waschräume mit jeweils 2 kleinen Waschbecken waren am Abend, besonders aber am nächsten Morgen recht beengt. Platz auf dem Zimmer gab es praktisch nicht, wir kleideten uns jeweils auf dem Flur um. Sehr gemütlich war der Aufenthalt so nicht.

Auch das Essen wurde recht lieblos nach „Schlangestehen“ ausgeteilt und war auch nicht von besonderer Reichhaltigkeit und Qualität. Den Abend verbrachten wir kartenspielerisch und lesend. Zusätzlich war es mir zuvor wieder einmal gelungen einige Klamotten durchzuwaschen und im heftigen Wind sogar einigermaßen wieder trocken zu bekommen.

Der beengte Schlafraum war dicht mit Betten zugestellt. Unsere Rucksäcke nahmen wir gar nicht erst mit herein, sondern ließen sie gleich auf dem Flur stehen. Wir lagen am Türende des schmalen Schlauches, was dazu führte, dass jeder, der am Abend und in der Nacht, sowie am Morgen das Zimmer betrat oder verließ an uns vorbei musste. So manches Gesicht begegnete mir in dieser Nacht und am Morgen mehrfach. Dennoch fühlte ich mich am Morgen doch recht erholt.

Erkenntnis des Tages: Auch Langsamkeit bringt gelegentlich Vorteile, man sieht einfach mehr!

Sechszehnter Tag 13.07.2012

Puezhütte- Psciaduhütte (9,1 km, Aufstieg 846 m, Abstieg 736 m)

Das Frühstück war leider organisiert wie das Abendessen. Schlange stehen am Morgen ist sicher nicht jedermanns Sache, auch wenn es doch relativ schnell geht. Diese Methode mag ja für den Wirt einfach sein, ist für den Wanderer aber erheblich lästig. Man fühlt sich als Gast einfach nicht wertgeschätzt. Qualität und Menge der Lebensmittel waren nicht gerade berauschend. Wissen die Wirte, dass wir davon einen langen Tag zehren müssen? Auch stellte sich für uns die Frage, was genau der Unterschied sein könnte zwischen dem in der Speisekarte bei der Bestellung angegebenen „einfachen“ und dem „erweiterten“ Frühstück. So ganz deutlich wurde dies nämlich nicht. Wir vermuteten abschließend es sei der winzige Wurstrest auf letzterem Teller, waren uns aber nicht sicher.

Pünktlich zum geplanten Aufbruch um 8:00 brach wieder einmal ein Gewitter los und veranlasste alle Wanderer zunächst einmal zum Abwarten sich wieder in den Gastraum zurückzuziehen. Der Nebel zog um das Haus und der Regen fiel aus dunklen Wolken. Erst gegen 9:00 Uhr schien das Unwetter nachzulassen, wir brachen auf. **XXXXXX**

Durch die uns vom Vortag schon bekannte, jetzt im Nebel deutlich weniger eindrucksvolle Landschaft führte uns der Pfad Richtung Grödner Joch. Das Cresspeina-Joch überquerten wir im Nebel und bei weiter prasselndem Regen und setzten den Weg über das Cir-Joch fort. Eine eindrucksvolle Landschaft konnte man mehr erahnen als tatsächlich sehen, bei schönem Wetter wäre es wohl ein wunderbarer Weg gewesen. Manchmal hatte ich das Gefühl durch Theaterkulissen zu gehen, die ich mir gerne genauer angeschaut hätte. Allein die Regenschlieren auf der Brille schränkten die Sicht schon deutlich ein.

Wie kleine Bonbon-Ketten liefen wir mit unseren durch den Regenschutz in unterschiedlichen Tönen grell gefärbten Rucksäcken die steilen Serpentinaen zum Grödner Joch hinunter. Hier kehrten wir zunächst einmal noch im Regen in „Jimmy’s Hütte“ ein, um uns erst einmal trocken zu legen, über das weitere Vorgehen nachzudenken und mit einem Kaffee und einem Apfelstrudel die Lebensgeister wieder zu erwecken. Unsere Begleiter beschlossen nun abzusteigen und ein oder zwei Tage im Tal in einer Pension zu verbringen, um sich erst einmal zu erholen. Nur über die Richtung des Abstieges sich zu einigen fiel nicht leicht. Kilian und ich waren eher der Meinung, den geplanten Weg zur Pisciaduhütte trotz der Witterung fortsetzen zu wollen.

Als erste brachen wir daher auch wieder auf, um erfreut festzustellen, dass inzwischen doch wieder die Sonne herausgekommen war. Trockenen Fußes überquerten wir die Passstraße und erreichten über einen kurzen Pfad den Zustieg zur Pisciadu-Hütte. Auf einer vom Regen noch nassen Holzbohle rutsche ich gleich zu Beginn des Anstieges aus und hatte große Mühe mit meinem schweren Rucksack wieder auf die Beine zu kommen. Mühevoll erschien mir zunächst der Anstieg in engen Serpentinaen über reichlich Schutt bis wir endlich unsere Klettergurte anlegten, um über den normalen, recht bequem angelegten Klettersteig doch recht rasch, jetzt aber wieder in dichten Nebel eingehüllt, die Ebene zu Füßen der Cima Pisciadu zu erreichen. Die kurze Rast am Rande des Plateaus hätten wir uns sicher gespart, wenn wir ohne Nebel gesehen hätten, dass die Hütte selbst nur noch 5 Minuten entfernt lag.

Diese ist traumhaft schön gelegen unmittelbar neben einem See und erwies sich auch als nicht so voll belegt, so dass wir uns nun sicher waren, mit der Entscheidung hier zwischenzurasten, um am nächsten Tag zusätzlich zu unserer Alpenüberquerung den eigentlichen Pisciadu-Klettersteig ohne Gepäck zu begehen und anschließend wieder, jetzt mit Rückenlast, den Weg zum Piz Boé weiter zu begehen, durchaus richtig gelegen waren.. Der Verlust eines weiteren Wandertages nach unserer Planung schien verschmerzbar. Wir waren allein und konnten in Ruhe den Abend ganz der Körperpflege widmen, ausführlich duschen, Wäsche waschen und auf dem Trockenboden ausbreiten, Nägel schneiden, Blasen pflegen und Füße eincremen; kurz: wir durften uns wieder in gepflegte Mitteleuropäer zurück entwickeln. Das Essen auf dieser Hütte war gut, insbesondere die Spaghetti carbonara können nur empfohlen werden. Spielend beendeten wir den Abend und zogen uns müde aber zufrieden auf das Lager zurück.

Erkenntnis des Tages: Freitag der 13., das Wetter passte zum Datum!

Siebzehnter Tag **14.07.2012**

Pisciadhütte - Pordoihütte (10,3 km, Aufstieg 1363 m, Abstieg 1120 m)

Ich war wieder um 6:00 Uhr wach und konnte kaum glauben mich noch einmal auf die Seite drehen zu dürfen, denn das Frühstück erwartete uns erst um 7:30 Uhr. Die Rucksäcke durften erst einmal auf der Hütte bleiben. Engelsgleich und fast schwerelos schwebten wir ohne Rucksäcke auf dem Aufstiegsweg des Vortages über den dortigen einfachen Klettersteig zurück zum Anstieg des eigentlichen Piscadu-Klettersteiges. Oberhalb der Passstraße unmittelbar neben einem Wasserfall sollte es wieder steil bergauf gehen. Einem nur kurzen Zögern am Einstieg folgten das Anlegen des Helmes und des Klettergurtes, sowie der beherzte erste Griff in das Stahlseil um den Karabiner einzuhängen.

Eine Gruppe uns unmittelbar folgender Italiener ließen wir (leider) passieren, da wir zunächst den Eindruck hatten, diese seien wesentliche schneller als wir. Dies traf aber nur auf deren Leiter zu. Nun mussten wir uns als Letzte in der Schlange leider nach deren Tempo richten. Nur ein Freeclimber überholte uns und die Italiener fast gleichzeitig, völlig ungesichert wie eine Spinne uns übersteigend. Dies scheint so üblich zu sein, er hatte es aber auch sehr eilig.

Insgesamt war der Klettersteig wunderbar, wir hätten uns aber gefreut, etwas mehr freie Sicht zu haben, denn immer wieder legten sich Nebelbänke über uns. Mit einer wackeligen Hängebrücke endete der Weg praktisch imposant direkt unterhalb der Pisciadu-Hütte.

Die einmalige Gelegenheit zu einem warmen Mittagmahl ließen wir uns nicht entgehen, was uns die Freude bescherte, dass zwischenzeitlich unsere Begleiterinnen von der Glungezer-Hütte völlig unerwartet den Gasträum betraten. Sie waren doch nicht länger im Tal geblieben, sondern aufgestiegen, um wie wir den Weg zum Biz Boé fortzusetzen.

Gemeinsam ging es daher, für uns nun auch wieder mit Gepäck in Richtung Cima Pisciadu hinauf. Leider erreichten wir wieder einmal nur im Nebel und bei eisigkaltem, fast sturmähnlichen Wind, das Hochplateau vor dem Piz Boé, mit 2962m Höhe der höchste Punkt der Wanderung München-Venedig auf der Normalroute. Der widerliche Wind sollte uns nun bis zur Pordoi-Hütte begleiten.

Erst hinter dem Rifugio Boé ließ der Sturm endlich ein wenig nach und auch die Wolken erlaubten etwas bessere Sicht. In einem langgestreckten Bogen durchwanderten wir eine eindrucksvolle Hochebene, um zuletzt die unmittelbar vor der Forcella Pordoi liegende gleichnamige kleine Hütte zu erreichen. Wir bekamen ein mit Betten mehr als vollgestelltes und ebenso belegtes Zimmer zugewiesen und nutzten nach ausführlichem Duschen (keine Marke!) die Gelegenheit zu einem kleinen Nachmittagsschlummer.

Ein gutes Essen und angeregte Unterhaltung ließen diesen eigentlich sehr schönen Tag gemütlich ausklingen. Im Verlauf viel auch endgültig die Entscheidung sich den Weg die Fahrstraße entlang vom Fedaiia-See nach Alleghe zu sparen und vom Pordio-Joch hinunter sowie von Alleghe hinauf die Seilbahn zu nehmen, um so zwei Tagesetappen einzusparen, was uns die Gelegenheit geben würde, die zuvor verlorenen Tage gleichsam wieder herein zu holen. Natürlich hatte Kilian mit dieser Idee sehr zu kämpfen, da er eigentlich ja den gesamten Weg ausschließlich zu Fuß hatte zurücklegen wollen. Mir war es aber wirklich lieber, nun davon ausgehen zu können, nach Erreichen des Zieles Venedig doch noch ein oder zwei Tage in Ruhe „zur Erholung“ zur Verfügung zu haben. Unsere Begleiterinnen hatten eh nicht vor, den gesamten Weg zu Fuß zurückzulegen.

Erkenntnis des Tage: Gerade auch kleine Hütten können sich als feine Hütten erweisen!

Achtzehnter Tag 15.07.2012

Pordoihütte - Tissihütte (29,6 km, Aufstieg 3079 m, Abstieg 3072 m, beides teilweise mit Seilbahn!)

Früh ging es abends in die Kojen, alles war eng, aber ausreichend. Ich hatte in der Nacht etwas Angst, aus der überaus großen Höhe herunter zu fallen, da das Nachbarbett aber frei war, konnte ich mich ungestört zur Mitte orientieren. Die Italiener, die mit uns gemeinsam angekommen waren, kamen spät aus dem Gasträum herauf, waren aber schnell klar zum Schlafen und geschnarcht wurde praktisch nicht, ein Umstand, den wir bei dieser Truppe älterer Männer so nicht erwartet hätten. Um die Hütte herum tobte in der Nacht wieder einmal ein kräftiges Gewitter, morgens hatte es auf dem Piz Boé sogar leicht geschneit.

Uns erwartete ein einfaches, aber gutes Frühstück, sogar mit Kuchen. Pünktlich zur ersten Talfahrt standen wir wenig später nach kurzem Anstieg an der Bergstation der Funivia Pordoi bereit und erreichten so rasch den Passo Pordoi. Von hier aus ging es nun über recht gute Steige mit etwas Wegsuche zum Rifugio Viel del Plan, von dort recht steil bergab zum Fedaiia-See, wo uns kurz zuvor wieder einmal ein Gewitter überraschte. Erneut gut durchnässt gelang es uns rasch per Telefon ein Großraumtaxi zu ordern, was uns den Weg entlang des Fedaiia-Sees ersparte und gleichzeitig die auf den Busanschlüssen angegebene längere Wartezeit auf den Linienbus. Geteilt zu vier Personen schien der Preis erträglich.

Durch ein mit zahlreichen Sesselbahnen vollkommen auf den Wintersport ausgerichtetes und so auch entsprechend verbaut wirkendes Tal ging es so gemütlich bergab nach Alleghe. Kilian erzählte später, er habe sich sehr geärgert und wäre gerne vorher ausgestiegen, wenn er geahnt hätte, wie lang die Fahrt geworden ist.

In Alleghe bestand Gelegenheit die Bargeldkasse an einem Automaten wieder aufzufüllen und in einer Pizzeria eine gemütliche Mittagsrast einzulegen. Kilian plante nun seinen direkten Aufstieg zum Coldai-See, der Rest unserer Truppe begab sich direkt zur Talstation der Seilbahn, um rasch zum Col de Baldi aufzufahren. Von der Bergstation führte uns der Weg zunächst recht gemütlich, später wieder einmal deutlich steiler bergan zum Coldai-See. Ein uns entgegenkommendes Bergrennen ließen wir vorbeiziehen, manche Läufer sahen so aus, als müsse man sie vorsorglich aus dem Renne nehmen, dies schien mir aber nicht meine Aufgabe zu sein. Die zahlreichen begleitenden Sanitäter sahen wohl keinen Grund zum Eingreifen.

Ich konnte mit den Anderen erstaunlich gut mithalten, musste aber am See auf Kilian warten, der allerdings schon nach einer viertel Stunde auftauchte, um mir mitzuteilen, ich könne froh sein, nicht mit ihm mitgekommen zu sein, denn bei diesem Weg wäre es mir aus seiner Sicht sicher sehr schwer gefallen, aufzusteigen. Der weitere Weg führte nun die eindrucksvolle Wand der Civetta entlang zur Tissi Hütte, die wir über einen zuletzt wieder sehr steilen Anstieg am späten Nachmittag erreichten. Die Hütte liegt unmittelbar unterhalb eines kleinen Gipfels, zu dessen Füßen einige hundert Meter tiefer direkt senkrecht unter dem Beobachter der See von Alleghe zu sehen ist, wenn man schwindelfrei ist, eine sehr beeindruckende Aussicht.

Im Führer wird die Wirtsfamilie der Tissi-Hütte als besonders herzlich hervorgehoben, bei uns hat sie wohl einen schlechten Tag gehabt. Praktisch jede Frage und jeder Wunsch wurde schroff ablehnend behandelt. Freundlichkeit Gästen gegenüber sieht nach unserem Eindruck eigentlich anders aus. Entschädigen konnte ein wenig der überragende Blick von der Hütte auf die direkt vor Augen liegende Civetta-Wand.

Die Betten erwiesen sich als schon recht durchgelegen, die Dusche, direkt in die Toilette integriert, erschien mir nicht verlockend, ich verzichtete. Es muss ja auch einmal ohne gehen. Auch der verlockend in den Gasträum eingebaute offene Kamin blieb zumindest an diesem Abend kalt.

Erkenntnis des Tages: Eine Seilbahn bergab am Morgen, verhindert Kummer und Sorgen

Neunzehnter Tag **16.07.2012**

Tissihütte – Rifugio San Sebastian (16,3 km, Aufstieg 874 m, Abstieg 1531 m)

Wieder einmal musste auf sehr begrenztem Raum gepackt werden, inzwischen hatten wir aber darin auch schon Übung. Von der Hütte aus lockte zunächst einmal der unmittelbar nebenan gelegene Gipfel des Cima di Col Rean, jetzt am Morgen, bei klarster Sicht und azurblauem Himmel mit unvergleichlichem Blick über die Dolomiten: die am Vortag rechter Hand liegen gelassene Marmolada-Gruppe, die zuvor durchwanderte Sella Gruppe, die im Rücken liegende Civetta-Wand und die vor uns im Süden liegende La Moizza, unser Tagesziel.

Anschließend führte uns ein recht gemütlich zu begehender Pfad, zumeist durch eine wunderschöne Landschaft mit herrlichsten Ausblicken, auch durch Wald zur Sella di Pelsa, über die Vazzoler Hütte hinunter und nach weiterem Abstieg wieder hinauf zur Forcella del Camp. Zuvor schien mir, ich hätte Kilian verloren, auch unsere Begleiterinnen, die mir kurz voraus gewesen waren, hatten ihn nicht mehr gesehen. Kilian hatte aber am letzten Abzweig nur versehentlich einen älteren Weg genommen und an dessen Ende auf mich gewartet. Beim Versuch eine günstige Position für die Netzsuche meines Handy zu finden, um ihn telefonisch zu erreichen, sah ich ihn zufällig unterhalb meines Standortes sitzen. Für

mich das einmalige Glücksgefühl, ein Joch eher erreicht zu haben, als er. Nur auf Zuruf, ohne weitere telefonische Bemühungen kamen wir so wieder zueinander.

Wir hatten uns schon am Abend entschieden, nicht im Rifugio Bruto Carestiato zu übernachten, sondern am Duran Pass im Rifugio S. Sebastiano. Über einen kurzen, aber steilen Abstieg erreichten wir relativ früh am Nachmittag den wenig befahrenen Pass.

Einladende Liegestühle erlaubten ein kurzes Sonnenbad und die wegen eines zu kurzen Duschvorhanges überlaufende Dusche konnte man verschmerzen. Zu betonen sind eine überaus freundliche Bedienung durch den Hüttenwirt, ein wunderbares Abendessen, ein tatsächlich angefachter offener Kamin zu abendlicher Stunde, sowie ein vorzügliches Frühstück am nächsten Morgen. Einige ältere Herren waren angeblich auch auf der Route München-Venedig unterwegs und versuchten insbesondere bei unseren beiden Begleiterinnen Eindruck zu machen, was aber offensichtlich nicht so recht verfiel. Außer beim Frühstück am nächsten Morgen, und noch einmal, Eis essend auf dem Marktplatz von Belluno, sahen wir sie später nie wieder. Unsere dortige Nachfrage, auf welchem Weg sie dorthin gekommen seien, da sie ja offensichtlich nicht über die Schiara gelaufen waren wie sie es abends als Planung angegeben hatten und wo wir sie dann ja hätten treffen müssen, beantworteten sie dort nur wenig präzise. Denken wir uns unseren Teil.

Erkenntnis des Tages: Auch unterschiedlichen Wegen kann man zum gleichen Ziel gelangen!

Zwanzigster Tag **17.07.2012**

Rifugio San Sebastian – Rifugio Pian de Fontana (15,3 km, Aufstieg 1195 m, Abstieg 1112 m)

Wir hatten gut geschlafen, offensichtlich hatte niemand geschnarcht. Ich selbst war schon um 21:15 zu Bett gegangen, Kilian hatte es noch etwas länger am brennenden Kaminfeuer ausgehalten. Von seinem Hochkommen hatte ich schon nichts mehr bemerkt.

Wie erwartet stand ein vorzügliches Frühstück bereit mit bestem Kaffee, Tomaten, sogar Weintrauben, reichlich Brot, Butter, Wurst, Käse, Nutella und Marmelade. Es geht eben auch so. Was wollten wir also mehr? Dennoch musste es nun anschließend wieder weiter gehen.

Genau um 8:00 Uhr fanden wir uns an der Passstraße ein, der wir zunächst für 2 km zu folgen hatten. Zum Glück war kaum Verkehr. Wie im Führer beschrieben, nahmen wir anschließend einen steileren Pfad auf zur Forcella Dagarei. Der weitere Weg gestaltete sich relativ gemütlich, wechselnd durch kleine Wälder und durch Steinhänge. Bei bestem Wetter und beinahe vollständig blauem Himmel bestand für diesen Tag keinerlei Regengefahr. An der sogenannten Malga Moschesin, eine Notunterkunft empfing uns ein kleiner sprudelnder Brunnen und lud geradezu zu einem längeren Sonnenbad ein. Gestärkt führte uns der Pfad anschließend weiter und wir erreichten die Forcella del Meschesin. Fast unbeschwert waren wir weiter in die Nähe des Rifugio Sommariva al Pramperet gelangt.

Steil ging es nun bergauf zur Forcella de Zita Sud. Der lange und zähe Anstieg in doch jetzt recht warmer Luft und bei voller Sonneneinstrahlung fiel mir äußerst schwer. Die Tatsache unterwegs auch noch von einer Gruppe von drei jungen Männern eingeholt und dann fast im Lauftempo überholt zu werden, erleichterte mir die Situation keineswegs. Zwar sah ich durchaus, dass sie mindestens 30 Jahre jünger sein mussten und wesentlich weniger Gepäck trugen als ich, dies erschien mir aber nur eine schwache Entschuldigung.

Irgendwann kurz vor der Forcella de Zita Saud sah ich mich nun allein und völlig ausgepumpt auf dem Grad. Die Beine waren unsicher und leichter Schwindel stellte sich ein, so weiter zu gehen traute ich mir in dieser Verfassung nicht mehr zu. Hinzu kam eine plötzlich aufkommende Nebelwolke, die mich

rasch einhüllte. Nur eine längere Pause mit einem letzten Powerriegel und einem ganzen Liter Trinkwasser gaben mir die Energie zurück, mich noch einmal aufzuraffen, um die (wenigen) letzten Höhenmeter auch noch zurückzulegen, nur um auf der Passhöhe, 300 m weiter, Kilian gemütlich ruhend wieder einzuholen.

Ohne weitere Pause setzten wir nun unseren Weg fort. Recht steil bergab ging es in knapp 2 Stunden zum Rifugio Pian de Fontana, einer ehemaligen Alm, die in den letzten Jahren zu einer Schutzhütte umgewandelt worden ist.

Zum Nachtquartier war hier eine Nebenhütte vorgesehen, kalt und unbeleuchtet, mit mehr als durchgelegene Betten und einer Dusche, die mich veranlasste, den außen gelegenen Brunnen vorzuziehen. Alles also sehr einfach eingerichtet, aber recht romantisch anzusehen und durchaus zweckdienlich. Das Essen im Haupthaus war ausgezeichnet und der Kamin gab auch für den Abend ausreichend Wärme. Die Hüttenwirtin beruhigte mich, der für den nächsten Tag geplante Schiara-Übergang werde von Seiten des Wetters wohl mit Sicherheit unproblematisch.

Erkenntnis des Tages: Jung und mit weniger Gepäck läuft es sich wohl wesentlich einfacher, am Ende erreicht aber auch das Alter sein Ziel in Würde!

Einundzwanzigster Tag 18.07.2012

Rifugio Pian de Fontana – Rifugio 7° Alpini (6,8 km, Aufstieg 1011 m, Abstieg 1183 m)

Gemütlich war die Nacht nicht. Kälte, muffige Luft und völlig durchgelegene Betten erschwerten das Ein- und Durchschlafen. Die Nacht über war ich beschäftigt immer wieder fleißig zu meinem Kopfkissen hoch zu kriechen, um anschließend wieder in die Wölbung des Bettrostes abzusinken. Verzweifelt krallte ich mich mit meinen Füßen versuchsweise an der Bettdecke fest, vergeblich, ich rutsche immer wieder herunter. Trotz zweier Paar Socken übereinander zog die Kälte morgens die Füße hoch und die klammen Decken gaben nur wenig Wärme. Aufzustehen und in der Dunkelheit nach meinem Schlafsack zu suchen erschien mir zu anstrengend.

Ab 5:00 begann ein Zimmergenosse raschelnd irgendwelche Dinge in einer Plastiktüte zu verstauen, nachdem er zuvor vergeblich versucht hatte, auf die bereits besetzte Toilette im Vorraum zu gelangen. Für seine eigene Sitzung beendete er zwar diese Tätigkeit dann kurz, nur um sie anschließend um so eifriger wieder aufzunehmen und bis zum Frühstück beizubehalten. Solche Menschen findet man eigentlich auf jeder Hütte. Es müsste eine Möglichkeit geben, ihnen den Zugang zu verwehren, doch leider gibt es diese nicht. Ich ergab mich also meinem Schicksal und dämmerte oberflächlich demütig dem Frühstück, entgegen.

In der Morgendämmerung erkannte ich, dass das Bettgestell über mir zumindest an einer Ecke eigentlich gar nicht mehr in seinen Zapfen hing, ich hätte also über Nacht auch gut von meinem Übermann erschlagen werden können. Ich habe wohl einen guten Schutzengel gehabt. Hoffen wir einmal, dass auch die Nebenräume dieser Hütte bei Gelegenheit einmal überholt werden, damit es zukünftig nicht zu nächtlichen Unfällen kommt.

Das Frühstück stellte sich wieder einmal sehr einfach, aber doch ausreichend dar: Brot, Butter und Marmelade, der Kaffee war gut und reichlich.

Bei blauem Himmel machten wir uns anschließend auf den Weg zum Schiara Klettersteig, der an der Forcella del Marmol beginnt. Unsere inzwischen gewohnten Begleiterinnen wollten den Klettersteig östlich umgehen, was nach Aussagen der Hüttenwirte problemlos machbar sei. Nach kurzem, schnellem Abstieg führte uns der Weg wieder einmal steiler bergauf, eben zur Forcella del Marmol. Kurz zuvor legten wir gespannt noch unsere Klettersteigsets an. Leider hatte sich das Wetter doch

wieder einmal kurzfristig und unerwartet geändert und es waren genau in der Forcella Nebelwolken aufgetaucht. Dennoch war der Klettersteig gut zu erkennen und wir nahmen ihn unproblematisch, zunächst auf- später absteigend, auf. Ein wirklich wunderbarer, wenn auch anstrengender Weg lag für die nächsten Zeit vor uns. Nach 4 Stunden hatte ich das Gefühl, meine Arme seien um mindesten 10 cm länger geworden.

Mit der Schwierigkeit im Abstieg die Fußtritte mehr erspüren zu müssen, denn sie wirklich zu sehen, kamen wir gut zurecht. Der Nebel begleitete uns zum Glück nur auf der ersten Hälfte des Weges, um dann einen wunderbaren Blick auf Belluno und den dahinter liegenden Visentin freizugeben. Bei mir stellte sich bereits hier eine leicht traurige Stimmung ein, war nun absehbar, dass wir die Alpen am Folgetag wohl endgültig verlassen würden. Gleichzeitig verspürte ich aber auch Freude, schien es mir nun sicher und machbar, tatsächlich den Weg nach Venedig auch bis zum Ende durchstehen zu können.

An Steilwänden entlang öffnete sich der Talblick immer mehr und über mehrere Leitern erreichten wir den Fuß der Schiara-Wand. Über einen steilen Pfad strebten wir dem Rif 7°Alpini zu. Zum Glück hatte ich am Ende des Klettersteiges zwar den Gurt abgelegt, den Helm aber aufbehalten, rutschte ich doch auf Schotter unvermutet und plötzlich aus und wäre ohne Helm vermutlich mit der Stirn auf einem auf mich zukommenden Felsen aufgeschlagen, was so knapp verhindert wurde. Bei einer Beule über meinem linken Auge wäre es vermutlich nicht geblieben.

Als wir die Hütte erreichten waren unsere beiden Begleiterinnen über den östlichen Umgehungsweg bereits ebenfalls eingetroffen. Ein erneuter Versuch einige Wäschestücke mit Haarshampoo zu waschen und anschließend wieder trocken zu bekommen leitete den Abend ein und ich stellte erfreut fest, dass ich doch nicht wie erwartet im dritten Stock des Stockbett schlafen muss, sondern nur im zweiten, es wäre mir nämlich kaum möglich gewesen, mit meinen geschundenen Füßen dieses Bett über die kantige und schmerzen zufügende Aluleiter zu erreichen, der zweite Stock war schon Anspruch genug.

Erkenntnis des Tages: Manchmal zahlt es sich aus, die Sicherungen auch noch nach einem Klettersteig zu tragen!

Zweiundzwanzigster Tag 19.07.2012

Rifugio 7°Alpini - Belluno (13,6 km, Aufstieg 451 m, Abstieg 1575 m)

Gegen 7:30 Uhr war der Rucksack gepackt. Heute gab es wieder einmal ein einfaches Frühstück, bestehend aus Brot, Butter und Marmelade. Wir verabschiedeten uns von unseren Damen und brachen gegen 8:30 Uhr in Richtung Belluno auf. In Sollzeit erreichten wir die Case Bartot, ein Café an der Stadtgrenze, Gelegenheit für ein Glas Saft, um von nun an der Straße in Richtung Innenstadt zu folgen. Bei zunehmend störendem Autoverkehr näherten wir uns mehr und mehr der Zivilisation, die nun eindeutig italienische Züge trug.

In einem Vorort gab es noch kleinere Orientierungsschwierigkeiten in einer Nebenstraße, aber mit Hilfe eines freundlichen Herren kamen wir unproblematisch auf den rechten Weg zurück. Durch zunehmend belebtere Straßen erreichten wir recht rasch das Zentrum der Stadt. Gegen 13:00 Uhr passierten wir die Hauptpost, die uns mit offenen Türen schier zu erwarten schien, für uns spontane Gelegenheit (jetzt) überflüssiges Gepäck nach Mergentheim abzuschicken. Wir erstanden vor Ort zwei große gelbe Pakete und warfen zwanglos alles hinein, was uns für den Rest unserer Wanderung verzichtbar erschien. Für insgesamt 64,64 Euro (ein interessanter Preis) hatten wir uns um 7 bzw. 8 kg nach Angaben der Postwaage erleichtert. Ein Gefühl des Schwebens stellte sich beim Verlassen des

Amtes ein, als wir unter freundlichem Zuwinken der beiden Damen hinter dem Schalterfenster die Tür passierten und über die Stufen der Eingangstreppe auf die Straße zurückstrebten.

An der Kathedrale Bellunos vorbei mit einem angeblich schönsten Kirchturm Italiens erreichten wir nun fast unbeschwert nach wenigen Metern unser Nachtquartier B&B Centro Storico, wo wir sehr freundlich empfangen wurden. Neben guten Betten erwarteten uns eine riesige Dusche (ohne Duschmarke) sowie ein großer Balkon mit Blick auf den Visentin und mit zwei (!) Wäscheständern, welche noch einmal Anlass gaben unsere gesamte Wäsche durchzuwaschen, insbesondere um ihren leicht muffigen Geruch zu vertreiben. Kilian nahm es mit dem Waschen ein bisschen zu ernst und so hatte er danach nichts Trockenes mehr zum Anziehen. Zum Glück schien die Sonne bei blauem Himmel, wodurch unsere Wäsche schnell trocknete.

Gegen Abend brachen wir zu einem Stadtbummel auf, auch um einige Kleinigkeiten einzukaufen. Kurz begegneten wir, wie bereits beschrieben zwei der älteren Herren, die wir auf dem Rifugio San Sebastian getroffen hatten und die behaupteten sie würden auch komplett bis Venedig gehen wollen. Zumindest das Rifugio Pian de Fontana hatten sie aber gar nicht erreicht. Wir hatten Zweifel, ob wir sie später noch einmal sehen würden, so ganz ernst schienen sie es nicht zu nehmen.

Froh waren wir aber, kurz unser beiden Begleiterinnen zahlreicher unserer Etappen noch einmal zu sehen, die Belluno auch erreicht hatten und in einem Hotel untergekommen waren. Sie hatten den Nachmittag in einem Schwimmbad verbracht und schienen recht begeistert.

Das für den Abend angekündigte Stadtfest beeindruckte uns bei einem zweiten Abendbummel nicht besonders, so beschlossen wir den Tag mit dem Besuch eines einfachen Restaurants und später auf unserer Terrasse bei Tagebuchschreiben und Lesen ausklingen zu lassen.

Erkenntnis des Tages: Es kann große Freude bereiten, wieder einmal geruchlos einfach nur durch eine Stadt zu schlendern.

Dreiundzwanzigster Tag 20.07.2012

Belluno – Rifugio Col Visentin (16,7 km, Aufstieg 1595 m, Abstieg 221 m)

Uns erwartete in der Wohnung unserer Gastgeberin ein wunderbar und liebevoll zubereitetes Frühstück. Zum Abschluss hatten wir noch einen herrlicher Blick über die Dächer der Stadt bis zur Schiara, den wir vom Balkon unserer Wohnung so nicht hatten wahrnehmen können.

Gerne wären wir noch einen Tag in dieser wunderschönen Unterkunft geblieben, es lockte aber Venedig. Über ein nahegelegenes Stadttor erreichten wir rasch den Piave, den wir auf der Ponte della Vittoria überquerten, um zunächst auf Teerstraßen dem Visentin zuzuwandern. Der Weg war nun erstmals durchgehend „München-Venedig“ gezeichnet, was wohl dem Hüttenwirt des Rifugio Col Visentin zu verdanken ist. An der Capelle Manate nahmen wir einen schmalen Steig, der uns durch recht dichte Wälder immer bergan führte. Problemlos erreichten wir das Winterskigebiet Nevegal, von wo aus uns weitere Steige mehr oder weniger steil dem Gipfel des Visentin zuführten. Einer kleinen Klamm folgte ein weiterer steiler Aufstieg durch den Wald, der am Rand auf einer Wiese unversehens endete und uns zwang nun weglos weiter bergan zu steigen, was mich einmal mehr an den Rand meiner Leistungsfähigkeit brachte. Zum Glück hatte Kilian noch einen letzten Powerriegel vorrätig, so dass wir nach einer weiteren knappen Stunde den Antennenwald des Rifugio Visentin erreichten.

Ein etwas merkwürdiger Empfang, ließ aber erkennen, dass wir bleiben könnten. Allerdings waren wir für diese Nacht die einzigen Gäste. Ein muffiger und leicht nach Öl riechender Kellerraum stellte das Lager dar. Alles wirkte unordentlich unaufgeräumt und ein wenig schmutzig. Um die Hütte herum

findet sich ein Sammelsurium an Müll, verstärkt noch durch einen wirren Wald von Antennen und Parabol-Spiegeln.

Nun ja, das Abendessen ging durchaus in Ordnung und ein wildes Wettertreiben während des Essens bereitete interessante Abwechslung. Die Sicht Richtung venezianische Ebene hätte sicher besser sein können, war bis zum abendlichen Wetterumschwung aber durchaus angemessen. Kurz, das Beste an dieser Unterkunft war die Aussicht, zumindest solange wir eine solche hatten.

Erkenntnis des Tages: Auch noch so hohe Berge hören irgendwo und irgendwann einmal auf und gehen in die Ebene über.

Vierundzwanzigster Tag 21. 07.2012

Rifugio Col Visentin - Tarzo (15,0 km, Aufstieg 239 m, Abstieg 1753 m)

Abends war uns vom Hüttenwirt mitgeteilt worden, der Strom und das Wasser würden nachts abgestellt. Als ich nun mit einem dringenden Bedürfnis in der Nacht erwachte, entschied ich also von vornherein, gleich über die Außentür in das Freie zu gehen und gar nicht erst das Örtchen aufzusuchen. Auch wollte ich nicht dem großen Hund des Hauses im Dunkeln begegnen. Belohnt wurde ich durch einen eindrucksvollen Blick über die mir zu Füßen liegenden beleuchteten Städte der venezianischen Ebene und des Piave-Tales Richtung Belluno. Leider war es meinem Fotoapparat nicht möglich, diesen Eindruck in seiner wahren Pracht auch nur annähernd einzufangen.

Morgens standen wir dann gegen 7:30 Uhr auf. Uns erwartete ein angemessenes einfaches Frühstück. Anschließend nahmen wir unsere Wanderung erneut auf, die uns zunächst über die Höhen des Visentins Richtung Agritur Casera Vecie führte. Trotz leichtem Nieselregen erlaubte uns das Wetter doch eine gewisse Sicht in die venezianische Ebene und zurück auf die Schiara und die hinter uns liegenden Alpen.

Ein steiler Pfad führte uns bei nun zunehmendem Regen steil bergab Richtung Revine. Der Hohlweg wurde fast nächtlich dunkel und durchnässt erreichten wir die Ruine einer Hütte, in der wir uns für längere Zeit zwischen Unrat und Spinnennetzen notdürftig unterstellen konnten, bis endlich nachlassender Regen die Wiederaufnahme unserer Wanderung erlaubte. Bei wieder blauem Himmel erreichten wir den angepeilten Campingplatz am Lago di Maria.

Wir waren früh genug, so dass nach geübter Aufstellung unseres Zeltes genügend Zeit für ein Sonnen- und auch ein richtiges Bad im See blieb. Als wir wieder aufbrachen begegneten wir zu unserer Überraschung dem Paar mit dem wir von Stein zur Kreuzwiesen Alm einige Etappen gemeinsam zurückgelegt hatten. Sie waren gegenüber in der Pizzeria untergebracht, in der wir an diesem Abend unser Abendessen einnehmen wollten. Wie zuvor auch, zogen sie es aber eher vor, unter sich zu bleiben. So blieb es bei einigen kurzen Wortwechseln und einen nur kurzen Erfahrungsaustausch.

Die Nacht war etwas unruhig, durch das gewöhnliche Campingplatzleben, besonders aber wegen einer Musik- oder Tanzveranstaltung, die in der Nähe abgehalten wurde. Irgendwann übermannte uns aber doch die Müdigkeit.

Erkenntnis des Tages: Badewasser im See ist uns wesentlich lieber als Wasser vom Himmel!

Fünfundzwanzigster Tag 22. 07.2012

Tarzo - Susegana (30,4 km, Aufstieg 522 m, Abstieg 642 m)

Der Morgen war klar, blauer Himmel erwartete uns. Wir packten rasch unsere Sachen zusammen, frühstücken wollten wir später in Tarzo. Es ging nun kurz auf dem Hinweg zurück, um den See östlich umschreiten zu können, danach leitete uns die Straße leicht ansteigend nach Tarzo.

Im ersten Straßenkaffee das wir erreichten schnappte mir dann doch ein dicklicher italienischer Knabe das einzige verbliebene Butterhörnchen vor der Nase weg, für uns blieben nur weniger leckere Kuchenstücke über. Nun, der Kaffee war wenigstens gut.

Scharen von Rennradfahrern waren unterwegs. Gleichzeitig begleitete unseren Weg in der nächsten Stunde ein Langstreckenrennen. Belustigt bemerkten wir darunter auch Läufer, fast in Alltagskleidung, mit einem an einen Faden um den Hals hängenden Zettel und sichtbar am Ende der Kräfte laufend. Es wäre wohl besser gewesen, sie gar nicht erst starten zu lassen. Es schienen aber ausreichend Sanitäter verteilt, so dass ich keine Notwendigkeit zum Eingreifen fand.

Für uns ging es auf gewundenem Weg durch herrliche Weinberge, in denen wunderbare Prosecco-Trauben zur Reife kommen. Hinter der Molinetta delle Croda, lagen (fast) die letzten Hügel hinter uns und es ging endgültig in die Ebene. Im Wesentlichen durch Wein- und zunehmend auch Gemüseplantagen ging es Richtung Barbisano, von dort noch ein letztes Mal aufsteigend zum Castello San Salvatore, wo uns endgültig ein Gewitter zu erreichen drohte, was uns schon seit geraumer Zeit in der Ferne über dem Visentin verfolgte. Außer einigen Tropfen blieb es aber zunächst einmal trocken. Der Weg führte noch einmal über eine kleine Anhöhe durch ein riesiges Weingut, um dann nach Susegana endgültig abzustiegen. Rasch eilten wir durch die Stadt, um unser vorgesehene Nachtquartier, das Hotel Astoria noch vor dem Regen zu erreichen.

Es sollte nicht gelingen: noch in der Zufahrt zum Hotel erwischte uns ein Wolkenbruch, so dass wir wieder einmal nur vollkommen durchnässt unser abendliches Ziel erreichten.

An der Rezeption wurden wir aber freundlich empfangen und man bestätigte uns, dass „München-Venedig-Wanderer“ mit Roter-Führer tatsächlich einen Sonderpreis erhalten. Dieser war zwar mit 100 Euro höher als im Wanderführer angegeben, aber immer noch deutlich günstiger als der Normalpreis mit 230 Euro. Eine aussichtsreiche 30qm-Suite im 3. Stock, mit Blick über Susegana hinaus in die venezianische Ebene, gleichzeitig mit einer 1 ½ qm großen, zeitlich unbegrenzten Duschkabine, einem französischen Bett mit bester Matratze, was will der heruntergekommene Alpenbezwinger eigentlich mehr?

Die nahe gelegene und zum Hotel gehörende Trattoria versprach zum Abendessen auch erfreuliche Gaumengenüsse und zuvor kredenzte der Poitier uns noch unvorhergesehen ein Amuse Gueule auf der Hotel-Terrasse. Das Leben kann so schön sein . . .

Erkenntnis des Tages: Das Leben kann so schön sein und es sind nicht immer nur die einfachen Sachen die es versüßen!

Sechszwanzigster Tag **23.07.2012**

Susegana – San Bartolomeo (25,9 km, Aufstieg 83 m, Abstieg 185 m)

Zum Aufstehen brauchten wir heute deutlich länger als bisher gewohnt. Beim Frühstück waren wir allein, eigentlich hatten wir das Gefühl die einzigen Gäste zu sein, an der Rezeption fehlten am Brett abends aber insgesamt drei Schlüssel. Das erhoffte Rührei fehlte wider Erwarten, sonst war aber alles aufgeboden, was man in einem derartigen Haus erwarten kann. Angesichts der bisherigen sparsamen Frühstücksmöglichkeiten waren wir fast überfordert. Dennoch griffen wir beherzt zu.

Versehen mit freundlichen Grüßen brachen wir schließlich auf. Durch die Stadt ging es Richtung Piave-Brücke. Über 4 km folgten wir der stark befahrenen Straße meist auf der linken Straßenseite, Dies bei erheblichem Lastwagenverkehr, da dies weit und breit die einzige Überquerungsmöglichkeit zu sein scheint. So ging uns dieser Teil des Weges erheblich auf die Nerven. Rücksicht auf Wanderer nahmen nur wenige und gelegentlich bekamen wir da Gefühl, bei nächster Gelegenheit in den Straßengraben geweht zu werden. Die Ponte di Piula erlaubte uns aber zuletzt den Piave zu queren und auf einen Damm auf der rechten Flussseite auszuweichen.

Verschiedentlich mussten wir Kieswerken ausweichen, es ging aber, meistens über Hochwasserdämme abseits der Teerstraßen immer an der Piave entlang. Die Luft war schwül und die Sonne knallte auf uns herab. Ewig wechselten Obst und Weingärten ab, nicht selten begegneten wir Kriegsdenkmalern aus den drei Piaveschlachten des ersten Weltkrieges.

Wie erwartet war der Weg lang und zäh, vom Piave sahen wir nur selten etwas. Nervend wirkten die Hunde, kleine giftige Kläffer, die stets meinten ihr Grundstück vor uns verteidigen zu müssen und uns ewig bellend die Zäune lang begleiteten. Ebenso nervig empfand zumindest ich die ewig krähenden Hähne, die aber eher zu hören, als zu sehen waren. Kilian wurde durch meine genervten tierischen Nachahmungsversuche zunehmend belustigt, was sich aber bald auch bei ihm in eine genervte Stimmung umwandelte.

Mit Freude erreichten wir abends das Hotel in San Bartolomeo, wo uns ein einfacheres, aber dennoch gutes Nachtquartier geboten war, als in der Nacht zuvor. Die Pizzeria des Ortes war geschlossen, so bereiteten wir uns auf unserem Zimmer ein einfaches aber durchaus schmackhaftes kaltes Abendessen, was uns durchaus mundete. Zur Nachtruhe kamen wir leider erst, als wir unser Fenster geschlossen hatten, war doch der Lärm von dem zum Hotel gehörenden Restaurant recht störend, und bei offensichtlich singend eintreffenden und ebenso wieder weggehenden Gästen ließ es sich schlecht einschlafen. Zuletzt kamen wir aber doch zur Ruhe.

Erkenntnis des Tages: Auch Selbstgemachtes zum Abendessen kann große Freude bereiten.

Siebenundzwanzigster Tag 24.07.2012

San Bartolomeo - Jesolo (42,3 km, Aufstieg 107 m, Abstieg 120m)

Gegen 8:30 Uhr, nach einem angemessenen Frühstück mit Brötchen, Hörnchen und Kuchen, sind wir wieder einmal unterwegs. Wir erwarteten einen harten Tag, denn laut Plan sollten mindestens 36 km vor uns liegen. Zunächst über wenig, später über stark befahrene Teerstraßen ging es Richtung Bocca Calata, von dort aus auf den Hochwasserdamm des Piave, den wir nur kurz bei Zenson di Piave abkürzten. Der Durchmarsch durch Orte war leider auch weiterhin begleitet durch das nervende Gebelle der unvermeidlichen Kläffer, von denen mindestens einer, meisten zwei oder mehr, zu jedem Haushalt zu gehören scheinen. Diese scheinen spezialisiert auf das Anbellen von Wanderern zu sein, bei Autos zumindest bleiben sie still.

Über eine Brückenbaustelle querten wir die Autostraße und erreichten Fossalta di Piave, später auch Musile di Piave. Ich kann wirklich nicht bestätigen, dieser Teil der Wanderung hätte viel Spaß gemacht. Auch hier ging es zunächst eine Fahrstraße lang weiter Richtung Capo Sile. Immerhin kann ich bestätigen, dass auf dieser Straße 26 Alleebäume fehlen und die wahrscheinlich irgendwann einmal eingegangen sind, die ursprünglich aber angepflanzt worden sein müssen, denn bei unserem Marsch stellte ich fest, dass zwischen zwei Bäumen genau 13 Schritte lagen, 26 mal fehlte aber an dieser Stelle der zu erwartende Baum. Interessant, über was man bei so einer Wanderung so alles nachdenkt.

Über eine Schiffsbrücke erreichten wir nun den Piave Vecchia, dem wir noch weitere 10 km bis Jesolo folgen sollten. Durch Büsche hindurch hatten wir erste Blicke auf die Lagune von Venedig links auf den Sile. In Jesolo ergab sich eine Auseinandersetzung mit Kilian, wir konnten uns über das abendliche Ziel nicht einigen. Wollte ich mit dem Taxi auf einen Campingplatz am Lido fahren, bzw. alternativ in einem Hotel in der Stadt bleiben, war es ihm ein Bedürfnis bis zu einem Campingplatz zu Fuß weiterzugehen. Auch ein von ihm nun gestarteter Klärungsanruf nach Bad Mergentheim zur Mutter ergab keine Lösung, es wäre auch verwunderlich gewesen. In der Folge ergaben sich für beide Wanderer so weitere 8 km, bis wir einen Campingplatz östlich von Jesolo zu Fuß mit Handynavigation erreichten. Eigentlich war es für einen Tag, bei unserem Gepäck und der herrschenden Hitze etwas viel an Strecke – 42,2 km - Marathondistanz.

Der so mühsam erreichte Campingplatz selbst erwies sich als reichlich öde und staubig, wenn auch nahe dem Strand gelegen, was mir Gelegenheit zu einem ersten Bad in der Adria verschaffte. Für eine Nacht würde es aber gehen. Für einen längeren Aufenthalt würde ich mich auf diesem Platz nicht einlassen, da war ich mir sicher, ein solcher war aber ja auch gar nicht geplant.

Abendessen gab es schließlich in der zum Platz gehörenden Pizzeria. Die gewählte Pizza war gut, als störend erwiesen sich nur die Mücken, die meine Füße zwischenzeitlich an jeder freien Stelle befielen.

Erkenntnis des Tages: Manchmal macht man sich das Leben auch selber schwer.

Achtundzwanzigster Tag 25.07.2012

Jesolo - Venedig (38,3 km, Aufstieg 102 m, Abstieg 91 m)

Nach einem Frühstück in Campingrestaurant, begaben wir uns Richtung Strand, um von dort aus über die Strandallee zunächst Lido di Jesolo anzusteuern. Wir werden ein merkwürdiges Bild abgegeben haben mit unseren Wanderschuhen und Rucksäcken zwischen den ganzen Badegästen. Durch zuletzt spärlicher werdende Bebauung erreichten wir schließlich einen Vergnügungspark, von dem aus uns die Straße zur Ponte Cavallino führte. Nach kurzer Pause erreichten wir Ca di Valle. Hier begann die schnurgerade, über 10 km führende Straße zum Punta Sabbioni. Bushaltestelle, Ampel und Kreuzung, wechselten sich regelmäßig ab. Ein alle 15 Minuten vorbeifahrender Linienbus lud zur Mitfahrt ein, wir blieben hart. Als wir Cavallino Tre Porti erreicht hatten, schien das Schwerste überstanden.

Wir steuerte den als letzten ausgewiesenen Campingplatz an, nur um bei Ankunft zu erfahren, das wir nur bleiben könnten, wenn wir dächten mindestens 7 Tage zu bleiben. Zum Glück lag aber in unmittelbarer Nähe noch ein kleiner Platz, der auch wesentlich gemütlicher wirkte und bereit war uns für drei Tage aufzunehmen.

Schnell war das Zelt aufgebaut und schon führte uns der Weg zur Punta Sabbioni, mit dem Ziel nun abendlich mit dem Linienschiff zum Markusplatz zu kommen. Die Überfahrt war schön, bald tauchte die Stadt am Horizont auf. Über die Haltestelle Lido di Venezia erreichten wir den Anlieger neben dem Markusplatz. Zu Fuß näherten wir uns durch das dichte Drängen der „Normalbesucher“ dem Dogenpalast und bogen zuletzt zur Markuskirche ein. Ich musste einige heimliche Tränen verdrücken. Ich hätte eigentlich nicht gedacht, dass es mir so nahe gehen würde.

Wie wir uns dann zuletzt am Ende unserer Alpenüberquerung „in voller (Bergsteiger)montur“ auf dem Markusplatz durch den dichten Touristenrummel bewegten, das wardies allein schon ein Erlebnis für sich. Als wir uns aber in einem der drei dort geöffneten Straßenkaffees auf den Stühlen niederlassen wollten, um das Ereignis würdig zu feiern, legte uns sofort, noch bevor der Hintern die Sitzfläche erreicht hatte, ein eilfertig herbeischnellender Ober mit strengem Gesichtsausdruck eine längliche Karte vor, auf der nicht die bestellbaren Kostbarkeiten des Hauses aufgeführt waren, sondern der man

entnehmen konnte, man sei nun informiert, dass man mit der ersten Bestellung 6 Euro Musikzuschlag zu zahlen habe. Natürlich pro Person!

Ich schaute mich nun um und entdeckte am Rande der Tische ein Podium, auf dem tatsächlich eine Gruppe von Musikern nach Kräften Stimmung zu verbreiten suchte. Zuvor war mir diese gar nicht aufgefallen. Ich fühlte mich schon fast wie zu Hause, denn auch in Mergentheim kann man, zumindest wenn man in der Lothar-Daiker-Straße wohnt, dem Kurorchester und seinen täglichen Bemühungen kaum entkommen. Zum Glück hatte von den Musikern auf dem Markusplatz niemand eine Panflöte in der Hand, ich glaube ich hätte sofort die Flucht ergriffen.

Wäre diese Aufforderung einer Extrazahlung nun unter „normalen“ Umständen für mich die ultimative Aufforderung gewesen, mich wieder zu erheben und die gastliche Stätte zu verlassen, kam nun der völlig ungewöhnliche Gedanke auf, „das gönnen wir uns einfach einmal“ und wir setzten uns entschlossen endgültig hin. Unsere erste Bestellung war jeweils ein Glas Prosecco.

Waren wir nun zuvor zwei Tage durch das wunderbare Anbaugebiet dieses normalerweise schon recht edlen Tropfens gelaufen, wussten wir also, da gibt es Flaschen mit einem Inhalt, da geht einem das Herz auf. Die uns nun hier auf dem Markusplatz kredenzte Auswahl erfüllte leider dieses Kriterium in keiner Weise, dennoch mundete sie uns, noch nicht wissend, wie am Ende der Preis sein würde.

Es waren dann, es sei verraten, aber auch „nur“ 8,50 Euro, natürlich zuzüglich Musikzuschlags. Für die Örtlichkeit ist das ja schon fast ein Dumpingpreis. Während uns das edle Getränk nun die Kehle streichelte, stellte sich der dringende Wunsch nach einem Eisbecher ein. Dieser wurde also so schnell bestellt, wie auch gebracht. Er stellte den Prosecco leider in negativer Weise hinsichtlich seiner Qualität noch weit in den Schatten. Er kostet dafür aber auch 16,50 Euro (pro Becher) und gehört damit unzweifelhaft zu den teuersten Eiskreationen, die ich in meinem Leben bisher gegessen habe.

Statt Zorn ob diesen Wuchers überkam uns nun Freude, waren wir uns doch sicher, weder dieser Ober, noch der ihn beschäftigende Servicebetrieb könnten auch nur im Entferntesten den Genuss nachvollziehen, der einen Menschen überkommt, der tagelang mit trockener Kehle und am Gaumen klebender Zunge seinen Durst mit ca. 5 l reinem Quellwassers (soweit es nicht auch gelegentlich anderes Wasser sein musste) gestillt hat und neben einem (meist) kärglichen Frühstück und 2 – 3 Müsliriegeln zum Mittagessen, sowie einem guten Abendessen in der Regel nur wenig leibliche Genüsse vor Augen hatte, wenn er jetzt in aller Ruhe sich Dinge gönnt, die qualitativ nicht einmal annähernd diesem Quellwasser die Waage halten können, aber einfach aus der Situation heraus sehr gut tun.

Erkenntnis des Tages: Wenn man beharrlich seinen Weg verfolgt, wird man sein Ziel auch erreichen!

Die folgenden drei Tage widmeten wir zunächst einem ausgedehnten Strandbesuch zum Baden und Sonnen, führen aber auch mehrfach mit dem Vaporetto die Stadt, um einmal ganz in Ruhe uns Örtlichkeiten anzuschauen, die wir bei früheren kürzeren Besuchen nicht gesehen hatten. Zu unserer Freude trafen wir unvermutet noch unsere beiden Begleiter wieder, die allerdings Venedig nicht ganz zu Fuß erreicht hatten, aber auch einige Tage in dieser Stadt verbringen wollten. Der Blick vom Turm am Markusplatz, Fahrten mit dem Boot durch die Lagune und gemütliches abendliches Schlendern durch die dann etwas leereren Gassen ermöglichten ungewohnte Impressionen dieser letztlich immer noch wunderschönen Stadt und dem Ziel unserer fast vierwöchigen Wandertour.

So eine Wanderung relativiert manche Alltagsaufgeregtheiten recht dramatisch. Dies erlebten wir auch in anderen Situationen: für die Rückfahrt, die wir bereits Wochen zuvor gebucht hatten, war uns ein Zug empfohlen worden, der leider um 1 Uhr nachts in Stuttgart einlaufen würde, wobei der Anschlusszug erst um 4:30 Uhr weiterfahren sollte. Es ist ja bekannt, dass die Deutsche Bahn, wir

sagen dafür gerne auch „ssänk yu“, zwischenzeitlich die zeitlichen Entfernungen zwischen allen großen Städten so verkürzt hat, dass es keinerlei Problem darstellt, schnell mal eben von München nach Hamburg oder von Bonn nach Berlin zu fahren. Leider hat man es offensichtlich aber nicht verstanden, dass es auch Menschen noch gibt, die nicht in diesen großen Städten leben und von diesen aus daher gelegentlich noch weiter in kleinere Orte müssen. So spuckt so ein Zug eben nachts seine Passagiere einfach aus und überlässt sie ihrem Schicksal.

Man könnte sich ja vorstellen, auf einem Bahnhof gibt es einen Raum mit einer gewissen Grundwärme und einigermaßen bequemen Stühlen, in denen man warten (und vielleicht auch ein wenig dämmern) kann. Zumindest in Stuttgart ist das nicht so. Nur am Rande: vielleicht kommt es ja, wenn der Bahnhof mal tiefergelegt ist und man die Magistrale Paris - Bratislava intensiv bereist.

So sucht sich der müde Exwanderer zwischengeparkt auf seinem Weg von Venedig nach Bad Mergentheim auf dem zugigen Bahnsteig nun einen Sitz oder eine Bank, auf der man einigermaßen bequem schlummern kann. Leider Fehlanzeige. Die bereitstehenden Stahl- und Plastikstühle sind so unbequem, dass man kaum darauf sitzen, geschweige denn liegen kann. So überlegt man sich eine viertel Stunde lang, ob es mit der Würde des leitenden Arztes einer Klinik zu vereinbaren ist, sich wie in früheren Zeiten (InterRailTour vor 40 Jahren) einfach auf den blanken Boden zu lagern, könnte doch ein ehemaliger Patient zufällig vorbeikommen und der Stuttgarter Zeitung ein Foto dieses Arztes zukommen lassen, zumal dieser nicht nur aussieht wie ein Penner, sondern nach seiner 4 1/2 wöchigen Tour über die Alpen ein wenig auch so riecht. Kilian hingegen machte dies nicht viel aus, ist er ja auch 34 Jahre jünger.

Ich habe also überlegt und auch entschieden. So lag ich wenig später tatsächlich mit dem Rücken an meinen Rucksack gelehnt auf dem Boden des Bahnsteiges. Mit Schlafen war aber trotz dieser Lageveränderung leider nichts, da unmittelbar 10 m von mir entfernt ein anderer Reisender 2 Stunden lang unbeweglich und schlafend auf seinem Drahtstuhl saß und in dieser Zeit mindestens einen kompletten Urwald abgesägt hat, was mich einerseits wegen der Geräuschkulisse vom Schlafen abhielt, andererseits aber auch dadurch hinderte, dass ich intensiv darüber nachdenken musste, welche anatomischen Unterschiede diesen Menschen wohl in die Lage brächten, diese Tortur unbeweglich, wie gesagt 2 Stunden lang, auf seinem Stuhl durchzustehen, ohne schein- oder gar richtig tot zu sein. Mir selbst war diese Körperhaltung ja nur 10 Minuten möglich gewesen! Verstorben konnte er aber nicht sein, denn dazu war zumindest sein Rachenorgan doch zu lebendig.

Gegen 4:30 Uhr wachte er abrupt auf, stand sofort auf beiden Beinen und entschwand in der Ferne des Bahnsteiges meinen Augen, ungefähr in dem Moment, als unser Zug nach Mergentheim einrollte.

Zwei Stunden später trafen wir wohlbehalten, wenn auch sehr müde auf dem Bahnhof von Bad Mergentheim ein.